

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 22.Jg., Nr. 1, JMärz 08

Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde (Spree)

Mit Genehmigung der jeweiligen Innenministerien hat die Stiftung Brandenburg im Dezember 2007 ihren Sitz vom Land Baden-Württemberg in das Land Brandenburg verlegt.

Dem Land Baden-Württemberg gebührt zum Abschied unser herzlicher Dank für die jahrzehntelang großzügig gewährte finanzielle Unterstützung und für die engagierte Mitarbeit im Stiftungsrat. Unsere Hoffnung, daß das Land Brandenburg in gleichem Maße die Nachfolge antreten wird, hat insoweit einen guten Anfang genommen, als uns im vorigen Jahr ein ansehnlicher Beitrag zu den Personalkosten und für die wissenschaftliche Erschließungsarbeit der Bestände des Hauses Brandenburg gewährt wurde. Sehr erfreulich entwickelte sich dabei die Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur.

Geschäftssitz ist das Haus Brandenburg in 15517 Fürstenwalde (Spree), Parkallee 14.

Telefon: 03361-31 09 52 (Frau Horn, Sekretariat/Museum) - Fax: 03361-31 09 56

03361-31 09 53 (Frau Petzoldt, Bibliothek),

Internet-Adressen: www.haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

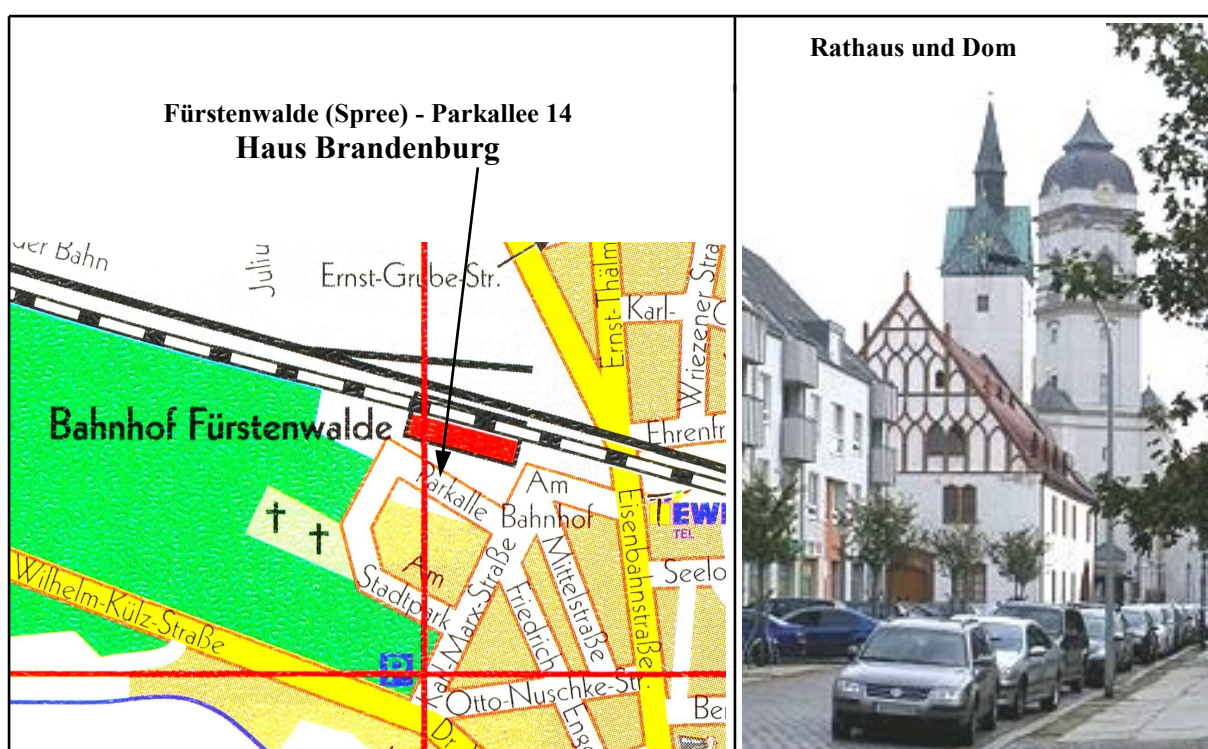
E-Mail: haus.brandenburg@t-online.de und bibliothek.haus_brandenburg-fuerstenwalde.de

Öffnungszeiten des Hauses Brandenburg:

Museum: Montag bis Freitag (ausgenommen Feiertage) 9—13 Uhr und nach Vereinbarung.

Bibliothek und Archiv: Dienstag und Donnerstag (ausgenommen Feiertage) 10—15 Uhr (bitte anmelden).

Der Kurator



Jörg Lüderitz

Osiedle Lecha 18 b
PL 66-220 Łagów
Tel. 0048. 694611416

Bericht über das Seminar
„Europa der Regionen: Terra Transoderana“
Academia Baltica, Lübeck, vom 30.11 bis 02.12.2007 in Sankelmark bei Flensburg

In der Seminarreihe „Europa der Regionen“ der ACADEMIA BALTICA wurde Ende 2007 in einer dreitägigen Konferenz im Tagungszentrum Sankelmark das Gebiet des ehemaligen Ostbrandenburg behandelt. Die inhaltliche Gestaltung der von 66 Teilnehmern aus Deutschland und Polen besuchten Veranstaltung lag in den Händen des Instituts für angewandte Geschichte an der Universität VIADRINA in Frankfurt (Oder).

Thematisch reichte der Bogen der Vorträge, der Erinnerungen und einer Podiumsdiskussion von der Vorgeschichte der heutigen Wojewodschaft Ziemia Lubuska (eines Teils der ehemaligen Neumark/Ostbrandenburg) bis zur Gegenwart. Als erster sprach der Direktor des Landesmuseums in Zielona Góra/Grünberg, Dr. Andrzej Toczewski über „Das Lebuser Land als Region an der Oder“. Die Bezeichnung ‚Lubuskie‘ prägen nach 1945 Wissenschaftler aus Poznań/Posen und gingen dabei auf einen hier ansässigen slawischen Stamm zurück. Unter der Thematik „Zweierlei Erinnerungen: Von Ende und Neubeginn“ boten die Zeitzeugen Prof. Dr. Klaus Zernack aus Berlin und Zbigniew Czarnuch aus Witnica/Vietz eindrucksvolle Rückblicke auf die Epoche um 1945. Der aus Schlesien stammende Historiker Dr. Waldemar Könighaus von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen stellte in seinen Ausführungen die Frage „Der Bischofssitz Lebus als Schlüssel zur Entwicklung der Region?“

Dr. Andrzej Talarczyk von der Universität Szczecin/Stettin machte mit einem umfangreichen Manuskript seines verstorbenen Vaters über die Geschichte des Landes an der unteren Netze um Friedeberg, Driesen und Woldenberg bis 1945 bekannt. Jan Musekamp von der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) behandelte seine Forschungsaufgabe über „die Bedeutung der Ostbahn für die Entwicklung der Neumark“. Besonders beeindruckend, vor allem für uns deutsche Gäste, waren der Text und die Bilder über „Landsberg a. d. Warthe vor dem Untergang: ein Stadtporträt“, dargeboten durch Robert Piotrowski aus Gorzów/Landsberg.

Ein Abend war der Podiumsdiskussion „Ohne Vergangenheit? Zur Bedeutung von Geschichte für die Region“ vorbehalten, an der unter der Moderation von Felix Ackermann aus Frankfurt (Oder) zwei polnische und ein deutscher Teilnehmer aus der jüngeren Generation und ich als regelmäßiger Beobachter bei den heutigen polnischen Bewohnern seit 1968 teilnahmen.

Im Vortrag „Wilder Westen? Die Ansiedlung polnischer Bewohner in ihren schriftlichen Erinnerungen“ durch Dr. Beata Halicka von der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) konnte eine Gemeinsamkeit der Zeitzeugenberichte mit eigenen Erinnerungen festgestellt werden, vor allem über das konfliktreiche Zusammenleben polnischer Bürger aus den unterschiedlichen Regionen in den Jahrzehnten nach 1945.

Zum Abschluss des Seminars äußerte sich Dr. Maciej J. Dudziak von der Forschungsstelle für die Euroregionen aus Gorzów/Landsberg (Warthe) über „Die Euroregion Pro Europa Viadrina heute und 2020“.

Die Konferenz wurde sehr konzentriert geleitet und ließ reichlich Raum zu Fragen und Ergänzungen.

Entsprechend der historischen Entwicklung ließ sich erkennen, daß heute mehr polnische als deutsche Einrichtungen und Wissenschaftler dem früheren Ostbrandenburg ihre Aufmerksamkeit schenken. Allerdings wurde auf entsprechende Institutionen in Berlin, in Fürstenwalde (*Haus Brandenburg*), in Potsdam und deren Wirken hingewiesen. Erfreulich ist, daß mit den Aktivitäten vom Institut für angewandte Geschichte in Frankfurt (Oder), darunter auch dessen Buchprojekt „Zwischen Neumark und Ziemia Lubuska“ (2008), das ostbrandenburgische Gebiet zwischen Neumark und östlicher Niederlausitz unter Studenten, Wissenschaftlern und zahlreichen Interessenten im Gespräch bleibt. Hier sind junge Leute am Werk, die sachlich und vorbehaltlos mit Vergangenheit und Gegenwart der Region umgehen.

Deutsch-polnische Schulbuchgespräche sind eine Brücke zum gegenseitigen Verstehen

Karlheinz Lau, Oberschulrat a.D. und Mitglied der deutsch-polnischen Schulbuchkommission

Im Jahr 1972, während der brisanten Phase des Kalten Krieges, wurde auf Initiativen der deutschen und polnischen UNESCO eine gemeinsame Schulbuchkommission gebildet mit der Zielsetzung, eine einvernehmliche Sichtweise der gemeinsamen Beziehungsgeschichte zu erarbeiten, die Eingang in die Schulbücher finden sollte. Partner waren die alte Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen, nicht aber die DDR. Federführend in Deutschland ist bis heute das Georg—Eckert—Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, in Polen bis zur Wende die kommunistische Führung, ab 1990 die Universität Warschau.

Als 1976 die Schulbuchempfehlungen veröffentlicht wurden, gab es auf deutscher Seite härteste Kontroversen zwischen Befürwortern und Gegnern. Experten des Bundes der Vertriebenen erarbeiteten Alternativempfehlungen – allerdings ohne polnische Beteiligung etwa aus Exilkreisen.

Folgende Punkte waren bis zur politischen Wende 1989/90 umstritten: Der Hitler-Stalin-Pakt von 1939 und das Verbrechen von Katyn wurden in den Empfehlungen nicht behandelt; der Begriff Vertreibung wurde umschrieben mit „Bevölkerungsverschiebungen“; der leidige Streit um die Bezeichnungen von Ortsnamen: Küstrin oder Kostrzyn, Szczecin oder Stettin. Die Existenz einer deutschen Volksgruppe im historischen Ostdeutschland (Minderheit) wurde durch die polnischen Vertreter negiert. Die polnische Seite sah im Potsdamer Abkommen und im Warschauer Vertrag von 1970 bereits die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze. Kritiker warfen den deutschen Vertretern fehlendes Standvermögen und ein Zurückweichen vor den polnischen Positionen vor. In der Rückschau bis zum Zusammenbruch des Kommunismus muss allerdings das positive Ergebnis konstatiert werden, nämlich dass durch die öffentlichen Diskussionen das Thema Polen und die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte für manchen Zeitgenossen bei uns erst erkennbar wurde. Bis heute wissen wir allerdings noch viel zu wenig.

Die „Wende“ brachte die Wende. Deutlich muss heute festgestellt werden: Seit Wissenschaftler – auch hier findet der Generationenwechsel statt – ohne politischen Druck auf der Grundlage der aktuellen Forschungsergebnisse ihre Arbeit durchführen können, sind die bisherigen kritischen Punkte in den Empfehlungen ausgeräumt. Damit sind die ursprünglichen Schulbuchempfehlungen veraltet. In Deutschland haben wir uns bei aller Kritik nie so recht klar gemacht, dass bis zum Ende der kommunistischen Herrschaft in Polen die polnischen Vertreter „Erfüllungsgehilfen“ der Deutschlandpolitik der Volksrepublik Polen sein mussten. Das Verschweigen von Katyn und des Hitler-Stalin-Paktes wird jetzt verständlich. Seit Jahren bestimmen nunmehr die Ergebnisse der Geschichtswissenschaften in beiden Ländern die Arbeiten der Kommission. Ein Nebeneffekt dabei ist, dass diese Aktivitäten nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit stattfinden, was zu bedauern ist, was aber auch die alte Kritik immer noch am Leben hält.

Ein wichtiges Ergebnis der wissenschaftlichen Konferenzen ist das Standardwerk „Deutschland und Polen im zwanzigsten Jahrhundert“. Erhältlich ist es beim Schulbuchinstitut in Braunschweig sowie bei der Bundeszentrale und den Landeszentralen für politische Bildung. Erstmalig brachte im Frühjahr 2007 der polnische Botschafter in Deutschland, Marek Prawda, das Projekt eines deutsch-polnischen Geschichtsbuches ins Gespräch. Der Vorschlag wurde von der Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem Bundestagspräsidenten Lammert positiv aufgegriffen. Das Georg-Eckert-Institut und die von ihm betreute gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission können aufgrund ihrer Fachkompetenz bei der Gestaltung eines so wichtigen Projektes eine entscheidende Rolle spielen. Ein gemeinsames Schulbuch kann ganz sicher eine wichtige Brücke des Verständnisses zwischen Deutschen und Polen in der Zukunft schlagen.

Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie auf der folgenden Seite:

Lektionen in deutsch-polnischer Geschichte

In DIALOG Nr. 80/81 (2007/2008), Seite 112-113: Thomas Strobel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig

Der Verfasser berichtet im Deutsch.-Polnischen Magazin DIALOG von der Erarbeitung neuer Unterrichtsmaterialien im Deutschen Polen-Institut in Darmstadt. Dieses Institut ist Informationszentrum und Forschungsstelle mit den Schwerpunkten polnische Kultur, Literatur, Geschichte und Politik.

In der Vorbemerkung zum Bericht heißt es:

„Seitdem zu Beginn des Schuljahres 2006/07 ein deutsch-französisches Schulbuch für das Fach Geschichte auf den Markt gekommen ist, sind die Stimmen nicht verstummt, die anregen, ein solches Geschichtsbuch auch zwischen Deutschland und Polen zu erarbeiten. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen - politische, konzeptionell-didaktische und auch ökonomische Gründe spielen hier eine Rolle. Konsens besteht aber darüber, dass in Deutschland das Wissen über die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen bei den jüngeren Generationen weiterhin gering ist und das Thema Polen im Geschichtsunterricht oft zu kurz kommt. Lehrer gestehen dies ohne Umschweife ein, führen es auf die große Stofffülle und die mangelnden zeitlichen Kapazitäten im Unterricht und bei dessen Vorbereitung zurück. Das unlängst im Cornelsen-Verlag erschienene Buch **„Polnische Geschichte und deutsch-polnische Beziehungen: Darstellungen und Materialien für den Geschichtsunterricht“** setzt hier an.“

Die von Matthias Kneip und Manfred Mack, beide Mitarbeiter des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, unter Mitarbeit von Markus Krzos-

ka und Peter Oliver Loew, erarbeiteten Materialien geben den aktuellen Forschungsstand wieder und werden den Gegebenheiten von Schule und Lehrplänen sowie den Bedürfnissen von Lehrern gerecht. 13 von den Autoren konzipierte Unterrichtseinheiten behandeln ausgewählte Themen aus 1000 Jahren deutsch-polnischer Geschichte. Thomas Strobel weist darauf hin, dass die deutsch-polnischen Beziehungen dabei im Vordergrund stehen, die polnische Geschichte wird dort thematisiert, wo sie in die deutsche Nationalgeschichte hineinragt. Themen, die das deutsch-polnische Verhältnis nicht unmittelbar berühren, werden außen vor gelassen. Bei der Bearbeitung der Materialien gelingt es Manfred Mack und Matthias Kneip aber, die polnische Perspektive auf die bearbeiteten Themen „wesentlich zu stärken – sichtbar unter anderem in dem hohen Anteil polnischer Quellen“.

Polnische Geschichte und deutsch-polnische Beziehungen.

Darstellung und Materialien für den Geschichtsunterricht, mit CD-Rom,

von Matthias Kneip und Manfred Mack vom Deutschen Polen-Institut, Darmstadt,

unter Mitarbeit von

Markus Krzoska und Peter Oliver Loew, Berlin, Cornelsen 2007,

192 Seiten, ISBN 978-3-06-064215-1, 14,95 €

Bücher zur Geschichte der Erinnerungen

Edith Kiesewetter-Giese: **Erinnerungen an Mähren. Von Neutitschein nach Berlin**



Dieses sehr eindringlich geschriebene Buch behandelt in seinem ersten Teil die Vertreibung einer Familie aus dem Sudetenland. Die Autorin war damals ein Kind von gerade 10 Jahren. Nach endlosen Stationen landete die Familie in einem kleinen Dorf in der Altmark. Das ertragene Elend und die erlittene Unbill, Hunger, Kälte, Armut, Überlebenskampf, Unwillkommensein - aber auch mitunter erfahrene freundliche Aufnahme und Hilfe - während der Odyssee von Mähren bis in die Altmark wird von der Autorin

genauso dargestellt, wie Tausende und Abertausende von Vertriebenen es erlebt haben, ganz gleich in welchem Teil Deutschlands sie schließlich ankamen. Im Dorf der Altmark vergeht die Grundschulzeit, damals noch Volksschule genannt, und dann erwacht der Wunsch nach mehr Bildung, nach Fortkommen. Ein Wunsch, der besonders verständlich ist, wie wenig geachtet Vertriebene nur zu oft angesehen wurden. Und nicht zu vergessen: Vertriebene mussten bei Null starten! Null bedeutete: zunächst beengte Notun-

terkünfte, keine Kleidung, kein Hausrat, kein Geld, die Familien häufig auseinandergerissen, keine „Beziehungen (!)“ in der neuen Umgebung und o h n e H e i m a t ! !

Was also sollte aus der nun Vierzehnjährigen werden? Auf dem Lande gab es keine Möglichkeiten zur schulischen Weiterbildung. Die Autorin beschreibt sehr anschaulich, wie sie selbst die Initiative ergreift, in die Kreisstadt fährt und den dortigen Schulrat sprechen möchte. Ein merkwürdiges Ansinnen! Aber sie lässt sich nicht abweisen. Tatsächlich gelingt es ihr, auf eine weiterführende Schule zu kommen. Das bedeutet am Ende aber, fort von zu Hause, eine Internatschule besuchen, mit dem mehr als knappen Geld zurechtkommen. Sie lernt früh, auf eigenen Füßen zu stehen.

– Es soll hier nicht weiter vorgegriffen werden. Der Lebensweg der Autorin ist nicht nur span-

nend zu lesen, sondern bietet auch sehr interessante Einblicke in ein Land – die DDR –, das vielen „westdeutschen“ Lesern fremd und doch im menschlichen Bereich so vertraut ist.

Das Buch ist Erinnerung an persönlich Erlebtes, aber auch Erinnerung an den Neuanfang und das Leben nach der Vertreibung in einem zerstörten Land. Es ist ein Beispiel dafür, daß die zunächst nicht sehr geliebten Vertriebenen erheblich zum Aufbau und Gedeihen einer gesamten Gesellschaft beigetragen haben. Und dieses gilt für die damaligen beiden deutschen Staaten.

I.S.

Edith Kieseewetter-Giese, „Erinnerungen an Mähren. Von Neutitschen nach Berlin“. Gerhard-Hess-Verlag, Bad Schussenried 2007, 179 Seiten, 26 Abbildungen, 14,80 € (ISBN 3-87336-340-2)

Bruni Adler: **Geteilte Erinnerung, Polen, Deutsche und der Krieg**

Das Buch enthält Erinnerungen von Deutschen und Polen aus der Endzeit des Zweiten Weltkrieges und den ersten Nachkriegsjahren. Der polnische Publizist Adam Krzemiński schreibt in seinem Vorwort: „Jedes Gedächtnis und auch jedes Gedenken ist selektiv. Das historische Bewusstsein jedes Menschen und jeder Gesellschaft klammert sich an ausgewählte Fragmente. Es verklärt die einen und blendet die anderen Fakten und Zusammenhänge aus. Es ist ein *falsches Bewusstsein*, das zugleich eine *echte Identität* verschafft. Sie akzeptiert Brüche und Widersprüche nur mit Mühe und nur in einem aktiven und einfühlsamen Dialog mit anderen.“

Mit seinen zusammengetragenen Erinnerungen soll das Buch zu diesem Dialog beitragen. Die Erinnerungen beschreiben u.a. Vertreibungsschicksale; Leben im polnischen Nachkriegslager Lambsdorf; Ein polnischer Soldat in deutscher Gefangenschaft; Schrecken und Terror im Generalgouvernement; Zwei Geschwister aus Ostpreußen finden sich nach 60 Jahren wieder; Zwangsarbeiter, die Deutsche wurden, und vieles andere mehr.

Es ist ein Buch, das also Erinnerungen ganz unterschiedlicher Menschen enthält und gerade dadurch einen Weg zur Versöhnung zeigt. Versöhnen heißt aber nicht Vergessen. In einem weiteren Vorwort, von Thomas Urban, heißt es:

„Zwischen all diesen verschiedenen Erfahrungen will das Buch von Bruni Adler Brücken schlagen, nicht nur zwischen Deutschen und Polen, Christen, Juden und Atheisten, sondern auch

zwischen den Generationen. Der Leser wird aufgefordert, sich für die Erfahrungen, für das Leid des anderen zu öffnen. Das Miteinander-Teilen von Erinnerung soll ein Schritt hin zu einem gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichtsverständnis sein und damit im wörtlichen Sinne völkerverbindend ...“

Es soll besonders hervorgehoben werden, daß diese Erinnerungen keine Schuldzuweisungen enthalten. Es sind auch keine historischen oder historisierenden Betrachtungen, sondern hier sprechen Menschen von Erlebtem, indem sie es einem anderen Menschen erzählen.

Im Klappentext schreibt Arno Suminski, Hamburg: „Nimmt es denn nie ein Ende? Mehr als sechzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Strom nicht abgeebbt, sondern hat sich zu einer Riesenwelle aufgebaut. Die millionenfachen Schicksale, in der Masse oft identisch, für jeden einzelnen aber ungewöhnlich, wollen wahrgenommen werden, nicht als Anklage oder Aufrechnung, sondern als Bitte um Verständnis und Mitgefühl ... Die unausgesprochene Botschaft lautet: Alle Opfer sind gleich.“

I.S.

Bruni Adler, *Geteilte Erinnerung, Polen, Deutsche und der Krieg*, Klöpfer und Meyer, Tübingen 2006, 368 Seiten, 24,80 €
ISBN-10: 3-937667-83-0
ISBN-13: 978-3-937667-83-0

Zur Besiedlung Karzigs nach 1945

Von P. Wojciechowski, Rektor der Grundschule in Karsko/Karzig, Lehrer u.a. in Geschichte,
entnommen der 1993 herausgegebenen Broschüre über seine neue Heimat
„Karsko, dawno i dziś“, (Karzig, damals und heute).

(in der Überarbeitung von Christa Schultz, im Heimatblatt des Kreises Soldin/Neumark,
Dez. 2007, Nr. 230)

P. Wojciechowski schreibt in seiner Arbeit über diese Zeit: „Die Siedler in Karzig kamen aus verschiedenen Gebieten des ehemaligen Polen und hatten es schwer, sich aneinander zu gewöhnen. Die großen kulturellen Unterschiede machten das Zusammenleben der neuen Siedler in den ersten Jahren nicht immer harmonisch. Argwohn, Mißtrauen und sogar offene Abneigung machten sich breit. 80 % der angesiedelten Menschen kamen aus den ehemals polnischen Ostgebieten, 17,1 % aus Wołyn, 11,7 % aus Lwów, 10,8 % aus Tarnopol, 4,5 % aus Lublin, 1,8% aus Nowogród, 0,9 % aus Stanisławów.“

Frau Olga Pikus aus Kiwerce, Kreis Łuck (Ukraine/Wolhynien), erinnerte sich: „...Nachdem die kriegerischen Banden unser Haus in Kiwerce niedergebrannt hatten und nach langem Umherirren wurde ich mit meinem kleinen Kind und anderen Leidensgenossen in Viehwagen verladen und in Richtung „Volkspolen“ transportiert. Man durfte aber Essenvorräte, Geräte, Fuhrwerke und Getreide mitnehmen. Am 8. August 1945 kamen wir in Soldin an, warteten auf dem Bahnhof vier Tage lang. Danach wurde der Zug nach Tempelhof umgeleitet. ... Gleich führen deutsche Zivilisten mit Fuhrwerken vor, und wir wurden nach Karzig transportiert und dort im Meierhof (ehemals Gutsverwaltung) untergebracht. Das Gebäude stand gegenüber dem Haupteingang der Kirche. Wir schliefen wie Ferkel auf dem Stroh. Der Hof mit dem Schloß gehörte der sowjetischen Kommandantur. Sie hatte dort ihren Sitz und herrschte noch drei Jahre lang. Das übrige Dorf wurde durch den Gemeindevorteiler und Schultheiß regiert. Im Dorf selbst gab es viele sowjetische Truppen. Sie überwachten die auf dem Acker arbeitenden Deutschen.

Der Schultheiß sagte uns am nächsten Tag, daß wir uns selbst ein Haus im Dorf aussuchen sollten. Ich nahm mein Kind auf den Arm und ging los, mir eine Wohnung zu suchen. An den schon bewohnten Häusern hingen weiß-rote Fahnen, und an denen, die noch frei waren oder noch von Deutschen bewohnt, hingen weiße Fahnen. Am Ende der Straße wurde ich auf ein Haus auf-

merksam. Es gab dort noch einen Viehstall und einige Wirtschaftsgebäude. Da ich schon keine Kraft mehr hatte, beschloß ich, auf den Hof zu gehen. Dort traf ich einen Deutschen in hohem Alter an. Ich begrüßte ihn und fragte, ob dieses Haus zur Besiedlung vorgesehen wäre. Ich sprach etwas Deutsch, somit hatte ich keine Verständigungsprobleme. Aus dem Haus kam noch eine junge Frau heraus — die Schwiegertochter des älteren Mannes. Es stellte sich heraus, daß sie Polnisch sprach, weil sie aus der Gegend um Posen stammte. Sie bestätigten also, daß ich das Haus beziehen könnte, und falls ich es mir wünschte, sie auch auf der Stelle ausziehen würden. Ich wollte aber gern, daß sie bleiben, weil ich allein mit meinem Kind war und mich mit einer anderen Familie sicherer fühlen würde. Außer dem Mann und der jungen Frau waren da noch zwei kleine Kinder. Ich kehrte zurück, um meine Sachen zu holen. ...

Als ich wieder zu „meinen“ Deutschen kam, hatten sie schon ihre Sachen verpackt und wollten weggehen. Ich hielt sie auf. Der alte Mann war sehr froh, als ich gesagt habe, daß wir doch alle Menschen wären und zusammen schon irgendwie auskommen würden. Sie waren sehr dankbar und halfen mir, meine Sachen auszupacken. Der Mann versah mein Pferd und meine Kuh, und die Frau bereitete etwas zum Essen und Platz zum Schlafen vor. Ich lebte mit ihnen ein Jahr zusammen, bevor sie ausgesiedelt wurden. Wir führten einen gemeinsamen Haushalt. Dank ihnen konnte ich mit landwirtschaftlichen Arbeiten anfangen.

Der deutsche Mann half mir, mein neues Leben im für mich fremden Land einzurichten. Leider fragten aber weder der polnische Dorfschulze noch der Schultheiß jemals, wie es mir mit meinem Kind geht oder ob ich was zu essen oder zum anziehen habe. Mehr half mir die deutsche Familie als der eigene „Volksstaat“.

Krzysztof Wojciechowski:

Knigge für deutsche (Nicht-Nur-)Unternehmer in Polen

Diese kleine Anleitung in „internationaler Kommunikation“ ist hilfreich bei allen Kontakten, die nicht auf der privaten Ebene stattfinden. Beim Anknüpfen von Kontakten mit Geschäftsleuten, aber auch mit den Vertretern der Kommunen und anderer offizieller Institutionen, gibt es in jedem Land eine Reihe von „Verhaltensnormen“, die ein gutes Gesprächsklima einleiten.

Das Buch beginnt mit dem bei uns bekannten Wort „Andere Länder – andere Sitten“. Und aus Erfahrung wissen diejenigen von uns, die wegen unterschiedlichster Anliegen mit polnischen Offiziellen Gespräche geführt haben, dass man auch z.B. bei aller zeitlichen Begrenztheit nicht gleich „mit der Tür ins Haus platzen“ kann. In diesem Büchlein sind viele Situationen beschrieben, wie die mentalen und sozialen Gegebenheiten und auch die nationalen Besonderheiten des polnischen „Gastgebers“ zu beachten sind.

Wenn man das Buch umdreht, stellt man fest,

dass das Buch auch hier einen Titel hat, denn nun liest man „Jak postępować z Niemcami?“, was soviel heißt wie „Wie geht man mit den Deutschen um?“, dieses ist also der „Knigge“ für den polnischen (Nicht-Nur-)Unternehmer in Deutschland.

Es handelt sich auf beiden Seiten um wichtige Elemente des Miteinander-Sprechens und –Umgehens, gerade wenn es sich um kulturelle und mentale Unterschiede zwischen den polnischen und deutschen Gesprächspartnern handelt, wenn also „Andere Länder – andere Sitten“ von beiden Seiten beachtet werden wollen.

I.S.

Krzysztof Wojciechowski,
Knigge für Deutsche (Nicht-Nur-)
Unternehmer in Polen,
Posen 2005, 2 x 37 Seiten, 10,00 €
ISBN 83-232-1525-1

Aus Arnswalde (Neumark):

Vom Bauen in früheren Zeiten

(gekürzt, nach einem Aufsatz von Ernst Elsner †,
erschienen im Heimatgruß-Rundbrief der ehemaligen Kirchengemeinden Kreis Arnswalde (Neumark))

Wie vor drei Generationen in Arnswalde gebaut wurde, davon berichtete Ernst Elsner eine Reihe interessanter Einzelheiten.

Für die Neubauten wurden entweder die roten Ziegelsteine aus Schulzendorf oder die gelben Steine aus Johannenburg verwendet. Gelegentlich wurden einzelne Mauern, z. B. die Innenwände, aus ungebrannten Lehmsteinen hergestellt. Das war u. a. in dem sehr alten Hause Klosterstraße 38 und in dem Hause Steintorstraße 4 a der Fall (bis 1900 war dieses Haus noch der Rotemeerstraße zugeordnet und hatte die Nr. 12). Bei den Lehmsteinen handelte es sich um ungebrannte, lehmrockene Steine. Die Handwerker, die diese Steine formten und verarbeiteten, wurden „Lehmklicker“ genannt. Sie formten - strichen - die Steine auf der Straße vor der Haustür oder auf dem Hof des Gebäudes in Formen, die den Gestellen ähnelten, wie sie die Torfstecher zum Formen des Torfes besaßen.

Die Baupolizeivorschriften über die Breite der Bürgersteige wurden damals schon umgangen.

So war der Bürgersteig vor dem Grundstück Hohetorstraße 27 nur 80 cm breit. Nach dem Bau dieses großen, massiven Hauses, dessen Besitzer Samuel Feist war, zahlten der Besitzer und auch andere Grundstücksbesitzer wie Stilzer und Schlüter 40 Mark Strafe an die Stadt. Da jedoch Herr Sch. seinerzeit Stadtverordneter der 2. Abteilung und Herr F. Stadtverordneter der 3. Abteilung waren, wurde in diesem Zusammenhang damals schon von „Vetternwirtschaft“ gesprochen. Oft trennten, z. T. bis in die Neuzeit, dunkle und schmale Hausgänge die Grundstücke gemäß früherer Feuerschutzbestimmungen voneinander ab.

In der Hinterstraße waren die meisten der oft kleinen Häuser hellgrau geputzt. In dieser Straße war früher eine 1,60 m breite Wassergasse vorhanden, die so gepflastert war, dass sie in der Mitte ein starkes Gefälle hatte. Bei wolkenbruchartigen Regenfällen oder starkem Tauwetter floss das Regenwasser aus den höher gelegenen Straßen, der Steintorstraße, Schusterstraße, Rote-

meerstraße, Rosenstraße und der westlichen Hinterstraße durch die Hinterstraße zwischen den Häusern Nr. 14 und 15 ab. Kurz vor der Pflasterung und Erweiterung der Rosenstraße ist das Haus Hinterstraße 14 etwa 1912 abgerissen worden.

Zu den Haustüren führten in Arnswalde meist mehrere Granitstufen, gelegentlich auch Feldsteinstufen, empor. Fast alle damaligen Haustüren waren einflügelig und hatten den Türdrücker an der rechten Seite. In der Klosterstraße 40 war der Hausflur mit Feldsteinen gepflastert, während die Böden der Hausflure sonst oft aus Ziegelsteinen bestanden.

In den meisten eingeschossigen Häusern wurde oben auf dem Boden gekocht. Oft war auch nur eine Stube ohne Küche vorhanden, dann wurde auch am offenen Kamin gekocht. In solchen Häusern sorgte ein in das Dach eingelassenes Fenster für das Licht.

Bei den kleineren Häusern der Rotemeerstraße führte die Treppe oft vom hinteren Teil des Hausflures nach oben. Rechts von der Haustür befand sich bei diesen Häusern der Wohnraum mit dem Fenster zur Straße, zum Hof lag eine Kammer oder kleine Küche. Im Vorderzimmer konnte sich der offene Kamin befinden, das Hinterzimmer war auch das Schlafzimmer für die Kinder. Oben fand sich häufig ein Fremdenzimmer rechts und der Trockenboden links.

Der Torweg konnte mit einer Fußgängertür versehen sein, dahinter war der Torweg oft überbaut. Er war bei den Ackerbürgern als Abstellplatz für Pflüge, Eggen, Harken, Stangen, Bretter und anderes Gerät benutzt und oft so breit, dass rechts und links noch ein Durchgang blieb. An den Wänden hingen Ernteleitern. Gelegentlich war ein aus Balken hergestellter Unterstand für einen Ackerwagen vorhanden.

I.S.

Das neue Bibliotheksgebäude in Gorzow Wlkp. / Landsberg a. d. Warthe

Die Wojewodschafts- und Stadtbibliothek in Gorzów Wlkp. (Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna) hat am 14. Dezember 2007 zu ihren 60. Jubiläumstag ein neues Gebäude bekommen. Die Fläche des vierstöckigen Hauses beträgt über 8.200 m². Die bis jetzt an verschiedenen Orten der Stadt zerstreuten, unterschiedlichen Bibliotheksabteilungen und Sammlungen finden im neuen Gebäude ihren Platz.

Im Erdgeschoss werden eingerichtet: der Katalograum mit Computern, Kinderbibliothek mit Ausleihestelle, die Sammlungen für Behinderte mit Ausleihestelle, die allgemein bildenden Sammlungen mit Hauptausleihe, der Zeitungsleseraum und das Café.

Im ersten Stock: die wissenschaftlichen Sammlungen mit der Ausleihe, Abteilung der audiovisuellen Sammlungen mit Ausleihe, Abteilung Bestandsaufbau und Katalogsystem, der Computerarbeitsraum und zwei Konferenzräume mit der erforderlichen Ausstattung.

Im zweiten Stock: die Regionalsammlungen mit dem Lesesaal, der Hauptlesesaal mit der Präsenzsammlung (u.a. Nachschlagewerke, Handbücher, Lexika, Enzyklopädien, Wörterbüchern usw.), der Zeitschriftenlesesaal, Informations-

und Bibliographische Abteilung mit dem Lesesaal, Spezialsammlungen (Handschriften, alte Drucke, Notendrucke und -Schriften u.ä) mit der Lesecke, ein weiterer Konferenzraum, die Bibliotheksverwaltung und einige Gästezimmer.

Im Keller und im dritten Stock befinden sich die Büchermagazine.

In jedem Stockwerk in den Galerien gibt es Platz für Ausstellungen.

Alle Umzugsarbeiten sollen bis zum Ende März beendet sein.

Das neue Gebäude ist an den bisherigen Hauptsitz der Bibliothek - die alte Villa (in der Sikorski-Str., früher: Küstriner Str.) - angebaut, beide Häuser sind mit einem Durchgang verbunden. Die alte Villa als Baudenkmal bleibt Teil der Bibliothek. Demnächst soll sie teilweise als Literaturmuseum, teilweise als der Ort für verschiedene kulturelle Veranstaltungen dienen. Jedoch muss die Villa erst einmal dringend restauriert werden. Hierzu werden Pläne erarbeitet, die eine finanzielle Unterstützung verschiedener Institutionen, so auch von der EU möglich machen.

Aus dem Polnischen übersetzt von Maria Blahuta, Gorzów Wlkp. (Landsberg a. d. Warthe)



Die neue Bibliothek in Landsberg/Warthe



Galerie und Treppenhaus

Die Wojewodschafts- und Stadtbibliothek mit ihrem Neubau und die Bibliothek des Hauses Brandenburg in Fürstenwalde

Es ist in Deutschland selten geworden, dass eine neue Bibliothek eingeweiht werden kann. Neue Bibliotheken versprechen viel Platz. Und in Gorzów haben die Bibliotheksmitarbeiter vorerst keine Platzsorgen. Wir gratulieren herzlich.

Die vor allem in den letzten sieben Jahren vertiefte Zusammenarbeit der Haus-Brandenburg-Bibliothek in Fürstenwalde mit der Wojewodschafts- und Stadtbibliothek in Gorzów bezieht sich hauptsächlich auf die regionalkundliche Spezialsammlung (ca. 5000 Publikationen, die Landsberg, und Umgebung, Zantok, Küstrin u.v.a. behandeln, Bücher in deutscher Sprache aus dem 19. und 20. Jahrhundert, lexikalische Werke, Alben, Landschaftsführer, populärwissenschaftliche Ausgaben unterschiedlicher Themenbereiche, Belletristik).

Zwischen beiden Bibliotheken besteht ein partnerschaftlicher Vertrag, der u.a. den Schriftenaustausch polnischer Neuerscheinungen vorsieht, die das Gebiet und die Entwicklung der früheren Neumark behandeln. Im Gegenzug erhalten die polnischen Kollegen deutsche Publikationen.

Hinsichtlich unserer Bibliothek im Haus Bran-

denburg haben wir Gründe, uns zu freuen. Sie wird sehr gut genutzt. Neben den Besuchern, die direkt ins Haus kommen und deren Anzahl jährlich gestiegen ist, haben sich auch insbesondere die schriftlichen Anfragen und solche über die elektronische Post vermehrt (E-Mail: bibliothek.haus_brandenburg@t-online.de und Homepage: www.haus-brandenburg-fuerstenwalde.de). Der Katalog unserer Bibliothek steht im Internet im Verbundkatalog Östliches Europa und kann recherchiert werden. Seine Internet-Adresse lautet www.herne.de/voe.

Kontinuierlich wird unser Bestand erweitert. Und was vor einigen Jahren nicht zu finden war, ist jetzt greifbar. Es lohnt sich für Nutzer, in größeren Abständen einen Besuch oder eine Anfrage zu wiederholen.

Dipl. Bibliothekarin Maria Petzoldt,
Bibliothek Haus Brandenburg in Fürstenwalde

Und hier schließt die Stiftung Brandenburg eine Bitte an: Wenn Sie hin und wieder eine Geldspende für die Bibliothek an uns schicken (Sie erhalten eine Spendenbescheinigung), würden Sie uns eine große Freude machen.

Vierte Potsdamer Geschichtsbörse unter dem Motto „Provinz und Metropole | Metropole und Provinz“, Sonntag, 24. Februar 2008, 10 bis 16 Uhr, Kutschstall, Am Neuen Markt, Potsdam

Am Sonntag, 24. Februar 2008, lädt das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) von 10 bis 16 Uhr zur Vierten Potsdamer Geschichtsbörse in den Kutschstall, Am Neuen Markt 9, in Potsdam ein. Die Veranstaltung, die unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Johanna Wanka, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, steht, hat in diesem Jahr das Thema Kulturland Brandenburg 2008, „Provinz und Metropole | Metropole und Provinz“, zum Gegenstand. Über 90 Heimat- und Geschichtsvereine sowie mit der Landesgeschichte befasste Einrichtungen und Verlage aus Berlin und Brandenburg, aus der benachbarten Altmark und aus der polnischen Wojewodschaft Lubuskie stellen ihre Arbeit vor, präsentieren Publikationen, tauschen Erfahrungen aus und stellen sich dem Dialog mit der Leserschaft sowie dem Gespräch mit den erwarteten zahlreichen Besuchern der Geschichtsbörse.

In einem umfangreichen Vortragsprogramm wird das Verhältnis der scheinbaren Gegensätze Provinz und Metropole wiederspiegelt. Halbstündige Vorträge behandeln das Verhältnis von Metropolen zu der sie umgebenden Provinz im Allgemeinen sowie die Beziehung Berlins zu Brandenburg im Konkreten. Stadtführer in historischen Kostümen informieren die Besucher über Persönlichkeiten ihrer Heimatorte.

- In der nächsten Ausgabe des MID werden wir Näheres berichten -



Erinnerung in ästhetisch besonders ansprechender Art:

Die Aufnahme eines Industrieprodukts
- ein Kanaldeckel der Firma
„C.F. Stoecker & Comp., Landsberg a.W.“

(Farbiges Titelbild des Heimatblatts der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land. Dezember 2007, Heft 35)

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg– Freundeskreis e.V. :

Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner in Fürstenwalde:

Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedr.-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Elsenpfuhlstr. 46
13437 Berlin

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14,
15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P. :Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 310 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 22. Jg., Nr. 2, Juni 08

Zur Bewahrung des kulturellen Erbes

(aus: Deutscher Ostdienst,
Nachrichtenmagazin des Bundes der Vertriebenen, Nr. 4/2008, S. 9)

Beschlüsse der BdV-Bundesversammlung: (...)

„In seinem Kulturkonzept hat der Bund der Vertriebenen festgehalten, dass ‚die umfangreiche ehrenamtlich geleistete Arbeit in den Hunderten von Heimatstuben, Sammlungen und kleinen Privatmuseen (...) als beispielhaftes kulturelles bürgerschaftliches Engagement anzuerkennen, zu unterstützen und zu fördern‘ ist

Diese Einrichtungen haben die Vertriebenen selbst geschaffen. Meist von der Herkunft der Initiatoren abhängig, zeigen sie beispielsweise schlesisches, ostpreußisches, pommersches, sudetendeutsches, siebenbürgisch-sächsisches oder überregionales [hierzu gehört **Ostbrandenburg** – *Anm. d. Redaktion MID*] Kulturgut aus den Heimat- und Siedlungsgebieten der Vertriebenen. Liebevoll sind Erinnerungsgegenstände, volkskundlich wertvolles Museumsgut und Archivalien darin zusammengetragen. Sie erfüllen damit Aufgaben, die nicht ohne Weiteres von Museen, Archiven und Bibliotheken wahrgenommen werden können, sind sie doch auch eine wichtige Stätte der Begegnung für eine breite Öffentlichkeit. Es ist dringend erforderlich, dass diese Einrichtungen dauerhaft erhalten bleiben.

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen begrüßt deshalb, dass der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien diese Thematik voranbringt und das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg dafür neue Denkanstöße und Lösungsansätze erarbeitet hat.

Grundsätzlich ist es unser Ziel, dass jede dieser Einrichtungen so lange wie möglich an ihrem

jeweiligen Ort im Rahmen der bisherigen Trägerschaft erhalten bleibt. Hierzu wird an die Kommunen appelliert, finanzielle Hilfe zu leisten und auch die Ausstattung, die fachgerechte Aufbewahrung und die Darstellung in der Öffentlichkeit weiterhin zu fördern. In notwendigen Fällen ist eine Sicherung durch die jeweiligen Bundesländer, kommunale Museen oder Paterngemeinden anzustreben.

Erforderlich ist vor allem, sämtliche Einrichtungen mit ihrem Kulturgut zu katalogisieren und die entsprechenden Daten in einer zentralen Datenbank im Internet zugänglich zu machen. Der Bund der Vertriebenen begrüßt die dafür bereits durch das Bundesinstitut geschaffenen Grundlagen und die in einigen Bundesländern von der jeweiligen Landesregierung begonnenen und beabsichtigten Initiativen.“

Hierzu wird von der Stiftung Brandenburg im Haus Brandenburg vermerkt:

Die Bibliothek des Hauses Brandenburg ist bereits weltweit einsehbar; recherchierbar sind die Archivalien und das Museumsgut.

Das Haus Brandenburg hat die im Haus befindlichen Archivalien und Museumsgüter weitestgehend katalogisiert, die Arbeiten hierzu werden auch 2008 fortgesetzt.

Hinsichtlich der o.g. zentralen Datenbanken wird festgestellt, daß die Einrichtung im Land Brandenburg in Arbeit ist.

**Die Bibliothek im Haus Brandenburg ist
ab 28. Juli geschlossen und zum 18. August 2008 wieder geöffnet.
(Urlaub von Frau Dipl. Bibliothekarin Petzoldt)**

Die mittelalterlichen Glasfenster der Marienkirche in Königsberg/Nm. - Vom Schicksal eines europäischen Kulturgutes

Reinhard Schmook, Bad Freienwalde

Der hier wiedergegebene Aufsatz wurde gekürzt; ungekürzt ist er im „Königsberger Kreiskalender“ -

Das Heimatbuch für den Kreis Königsberg/Neumark 2008, S. 23 – 31, nachzulesen.

- (Königsberg/NM heißt heute Chojna) -

Von allen Ausstattungsstücken der Königsberger Marienkirche waren ihre Glasgemälde aus dem 15. Jahrhundert mit Abstand die künstlerisch wertvollsten. Diese Glasfenster gehörten in Brandenburg und Pommern zu den kunsthistorischen Seltenheiten, und erst 1924 ist die kunsthistorische Forschung auf sie aufmerksam geworden (Aufsatz in der „Augsburger Postzeitung“ vom 27. September 1924 über die Bilder aus dem Leben des Hl. Alexius). 1928 wurden sie erstmals veröffentlicht und damit dokumentiert (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Band VII, Teil 1 Kreis Königsberg Nm., Berlin 1928, S. 51-63).

Die Entstehung der Glasgemälde steht in engem Zusammenhang mit der Baugeschichte des Ostteils der Marienkirche. Am 9. Oktober 1407 weihte der Generalvikar der Diözese Kammin den Chor und den Hochaltar der neu erbauten gotischen Marienkirche. Zu jenem Zeitpunkt war der innere Ausbau des Gotteshauses mitsamt der Ausstattung der Kapellen allerdings noch nicht fertig. Erst 1412 scheint er ein vorläufiges Ende erreicht zu haben, denn jetzt hörten für etwa ein Jahrzehnt die Stiftungen für die Marienkirche auf.

Von der prächtigen Ausstattung der Kirche aus katholischer Zeit hat fast nichts die Reformation überstanden. Nur die Reste dreier Glasfenster waren noch vorhanden. Sie vermittelten eine Ahnung von der einst herrlichen Ausstattung des Kirchenraumes.

In den Jahren 1882 bis 1884 fand eine umfangreiche Erneuerung der gesamten Kirche statt. Während dieser Arbeiten wurden die Glasgemälde von ihrem ursprünglichen Platz entfernt. Man schickte sie in die Niederlande nach Amsterdam, wo die Scheiben nicht gerade zu ihrem Vorteil restauriert, ergänzt und dann auf wenig befriedigende Weise in den Fenstern der Südkapelle neu zusammengesetzt wurden. Der unbekannte Restaurator hat sich wenig an den inneren Zusammenhang gehalten und die Bilder nach der Farbwirkung sortiert. Dabei ordnete er die am besten erhaltenen Bilder in den unteren Reihen an. Die sehr freie Art der Ergänzung und Anordnung ließ zuverlässige Schlüsse über Bildfolge und Bildinhalte nur teilweise zu und erschwerte die Deutung bzw. machte sie in Teilen unmöglich.

Der Bildinhalt des Fensters im Ostgiebel des Marienchores war noch am besten erkennbar und zeigte Christus als Weltenrichter. Einen Großteil des Fensters nahmen die beiden Darstellungen des Weltgerichts ein, die man als „Deesis“ und „Rex Gloriarum“ bezeichnet.

Die Gestalt von Christus als Weltenrichter in der Deesis (= Darstellung des im Jüngsten Gericht thronenden Christus zwischen Maria und Johannes dem

Täufer, den ‚Fürbittern‘) war doppelt so groß wie die anderen Gestalten abgebildet. Die Haltung Christi zeugte von überstandenen Leiden. Zu seinen Füßen kniete Maria, seine Mutter, die mit bittend erhobenen Händen für die Sünder um Gnade flehte, zur linken Christi kniete Johannes der Täufer, der ebenfalls für die sündigen Menschen betete.

Viel gewaltiger wirkte die Bilderreihe um den König der Herrlichkeit (Rex Gloriarum). In einer Mandorla (= ovaler/mandelförmiger Heiligenschein, der die ganze Figur umhüllt) saß Christus auf dem Regenbogen. Sein Haupt umgab der Kreuznimbus. Innerhalb der Mandorla waren die Symbole der Evangelisten zu sehen: Engel und Adler für Matthäus und Johannes sowie Löwe und Stier für Markus und Lukas.

Zu Füßen des Königs der Herrlichkeit saßen die beiden Propheten Jeremia und Jona. Sie sind am wenigsten erneuert worden, weshalb die Inschriftbänder über ihnen noch unversehrt waren. Die Inschriften besagen, dass diese Propheten unsere Fürsprecher beim Jüngsten Gericht sind.

Im östlichen Fenster der Südwand des Marienchores befanden sich im obersten Feld zwei weitere Propheten, deren Platz eigentlich links und rechts vom Weltenrichter wäre. Ihre Inschriftbänder waren leer, so dass sie nicht mehr benannt werden konnten. Vor der Entfernung aus dem Chorraum waren immerhin sechs Propheten vorhanden.

Die Glasfenster an der Südfront des Marienchores enthalten mehr oder weniger lückenhafte Darstellungen der Legenden zweier Heiliger. Das westliche Fenster zeigte unter den Heiligen St. Stephanus und St. Laurentius drei Querreihen von je vier Bildern aus dem Leben des Hl. Erasmus. Im östlichen Fenster und in den Reihen des Weltgerichtsbildes fanden sich weitere Erasmus-Bilder.

Der Heilige Erasmus, Bischof von Antiochien in Kleinasien, floh vor der Christenverfolgung unter Diokletian in die Einsamkeit auf den Libanon. Dort sprachen die Engel mit ihm und eine Stimme mahnte ihn zur Rückkehr in seine Stadt. Dort vor den Kaiser geführt, weigerte er sich, den heidnischen Göttern zu opfern und wurde anschließend gefoltert. Auf wunderbare Weise befreite ihn ein Engel aus dem Kerker und hieß ihn nach Italien zu gehen. In Sidugunum in Illyrien ließ er sich nieder und erweckte dort den Sohn des Stadtältesten Anastasius vom Tode und bekehrte ihn, dessen Eltern und fast 40.000 Menschen. Von Kaiser Maximilian verdächtigt, wurde er vorgeladen und sollte Christi verleugnen. Dies verweigerte er und wurde wieder gefoltert. Schließlich befreite ihn der Erzengel Michael und schickte ihn nach Formiae

in Kampanien, wo er von einem anderen Engel täglich gespeist wurde. An seinem Lebensende geleiteten ihn Engel in Richtung der auf ihn zuschwebenden Schar der Apostel und Propheten. Anschließend wurde er in den Himmel aufgenommen. Als Todestag des Märtyrers gilt der 2. Juni 303.

Insgesamt 17 Positionen zeigen Szenen aus der Erasmus-Legende. Das Bild rechts in der sechsten Querreihe, wo der Heilige einer armen Frau zu trinken gab, ist ein Beispiel für die unvollständige Erneuerung, denn es fehlt die Mitra (= Bischofsmütze). Den Abschluss der Bilderreihe über St. Erasmus bildet die Darstellung seiner Himmelfahrt.

Alle übrigen Felder der beiden Fenster in der Südwand und ein Bild im Ostfenster widmen sich der Wiedergabe des Lebens des Hl. Alexius.

Alexius, Sohn des reichen römischen Bürgers und Senators Euphemitus, verließ am Abend seiner Hochzeit Rom und fuhr mit einem Schiff nach Edessa. Dort lebte er in ärmlichen Verhältnissen vor der Kapelle der Hl. Jungfrau, bis sich diese ihm offenbarte und er in den Ruf großer Heiligkeit kam. Als die vom Vater ausgesandten Diener ihn hier trafen, nahm er Almosen entgegen, ohne sich erkennen zu geben. Um dem irdischen Ruhm zu entgehen, schiffte er sich nach Tarsus ein, wurde aber nach Rom verschlagen. Hier fand er auf seine Bitte hin im eigenen Elternhaus unter einer Treppe eine Herbergsstatt, wo er 17 Jahre lang alle Schmach und Drangsalierungen der Diener ertrug. Vor seinem Tod zeichnete er seine Lebensgeschichte auf und starb unerkannt. Als bald forderte eine Stimme vom Himmel den Papst und das Volk auf, nach dem Heiligen zu suchen, der für Rom betete, und bezeichnete das Haus des Euphemitus als dessen Aufenthaltsort. Eine Schriftrolle in der Hand des Verstorbenen, die ihm nur der Papst entwinden konnte, brachte die überraschende Aufklärung. Unter feierlichem Gepränge wurde der Leichnam vom Papst und vom Kaiser zu Grabe geleitet, wobei sich wundersame Krankenheilungen ereigneten. Als Todestag gilt der 17. Juli des Jahres 400.

Das Leben des Heiligen Alexius ist im Mittelalter sehr selten in ausführlicher Form dargestellt worden. Die Königsberger Glasgemälde waren die umfassendste Schilderung seiner Legende. Nahezu ebenso umfangreich sind die Wandgemälde in der Karmeliterkirche zu Boppard am Rhein.

Bei der Datierung der Glasgemälde helfen die Gebäudedarstellungen und die Kleidung der dargestellten Personen. Die Gebäude tragen deutlich die Formen der Spätgotik des frühen 15. Jahrhunderts. Bei der Kleidung kann die Schellentracht des Vornehmen in dieselbe Zeit datiert werden. Sie kam bald nach dem Anfang des 15. Jahrhunderts außer Mode. Der Gürtel wird nicht um die Hüfte, sondern unterhalb derselben getragen, wie es zu jener Zeit der Fall war. Unter diesen Umständen wird vermutet, dass die Königsberger Glasmalereien im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstanden sein müssen.

Der Meister ist unbekannt, aber die Spuren führen

nach Lübeck, wo die Glasmalerei zu jener Zeit in hoher Blüte stand. Der weiche Stil der Bilder erinnert auch an die Tafelgemälde der Kölner Schule im 15. Jahrhundert. Unterstützt wird diese Vermutung auch dadurch, dass beide Heilige, vor allem Alexius, am Niederrhein viel mehr verehrt wurden als in der Lübecker Gegend.

Die Farbglut der alten Fenster, vor allem in der Morgensonne, soll beeindruckend gewesen sein. Sie brach aus einem satten Blau, dem kräftigen Grün und dem tiefen Überfangrot hervor. Eine derartige Leuchtkraft, wie sie den mittelalterlichen Fenstern innewohnte, ist mit moderner Glasmalerei nur schwer zu erreichen.



Alexius gibt sein Geld den Armen

Aus: Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Band VII, Teil 1, Kreis Königsberg Nm., Berlin 1928, S. 52, Abb. 29

Aus den Akten des Evangelischen Konsistoriums geht hervor, dass Anfang 1942 aus Luftschutzgründen vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg angeordnet wurde, die historischen Fenster auszubauen, in Kisten zu verpacken und in einen geeigneten Luftschutzraum einzulagern.

Die drei Fenster bestanden aus insgesamt 108 Bildfeldern unterschiedlicher Größe. Im Sommer 1942 wurden die Glasfenster herausgenommen und durch einfaches Fensterglas ersetzt. Eine beauftragte Firma besserte dabei die Schäden aus, verpackte die Scheiben in sechs Kisten und deponierte sie in einem Kellerraum der Königsberger Superintendentur. Bei die-

lerraum der Königsberger Superintendentur. Bei dieser Gelegenheit wurden die Glasmalereien auch fotografisch dokumentiert.

Hier, im Keller der Superintendentur, hat Pfarrer Bliedner sie noch im Juni 1945 unversehrt vorgefunden. Seither verliert sich ihre Spur. Wo mögen sie hingekommen sein? Eventuell befinden sie sich in einem der größeren polnischen Kunstmuseen.

Es sollte Ziel der kunsthistorischen Forschung sein,

den heutigen Standort ausfindig zu machen. Wenn sich die Fenster wieder anfinden würden, sollte es im Zuge der weiteren Restaurierung der Marienkirche in Chojna/Königsberg möglich sein, sie an ihren alten Platz zurück zu bringen. Sie wären der vornehmste Schmuck der seit 20 Jahren in polnisch-deutscher Zusammenarbeit allmählich wiedererstehenden Marienkirche.

Ein Schloß droht zum Luftschloß zu werden.

Karlheinz Lau, in: Kulturpolitische Korrespondenz Nr. 1251, vom 30.01.2008, S. 5-7 (gekürzt)

Verläßt man Küstrin in östlicher Richtung auf der früheren Reichsstraße 1, wird nach ungefähr 10 Kilometern der Ort Tamsel, heute Dąbroszyn, erreicht, knapp 100 Kilometer von Berlin entfernt. Das Dorf liegt malerisch zwischen dem Warthebruch und dem steil aufragenden Hochplateau der Neumark. Im Mittelpunkt des Ortes liegen das 1680 von Hans Adam von Schönningh errichtete Barockschloß - im 19. Jahrhundert klassizistisch überformt -, die schon im 13. Jahrhundert bezeugte und angeblich von Schinkel umgebaute Kirche sowie der dereinst prächtige Park mit seinem alten Baumbestand. Er ist heute eher in einem „naturbelassenen“ Zustand. Unter der Kirche befindet sich ein Gruftgewölbe mit Sarkophagen der Familien von Schönningh und von Wreech, die von polnischen Fachleuten restauriert worden sind.

Tamsel gilt als bedeutendes Schloß auf neumärkischem Boden im Gebiet der Warthemündung. Theodor Fontane schilderte den Ort in seinen „Wanderungen“ ausführlich im Band „Das Oderland“: „Es gibt märkische Schlösser, aus denen berühmtere Feldherren als Feldmarschall von Schönningh, schönere Frauen als Frau von Wreech und glänzendere Poeten als Graf Ludwig Wreech oder Graf Herrmann Schwerin hervorgegangen sind, aber es gibt keinen Landsitz, der, wie Tamsel, durch sechs Generationen hin, in bewußter Ausübung und Pflege jeglicher Kunst sich immer gleichgeblieben wäre.“ Bekannt wurde Tamsel durch die freundschaftlichen Begegnungen zwischen dem in der Festung Küstrin inhaftierten Kronprinzen Friedrich und der Schloßherrin Frau von Wreech 1731/32. Fontane widmet dieser Episode ein ganzes Kapitel.

Das Ende des Krieges 1945 bedeutete auch das Ende von Tamsel als Sitz der Familie der Grafen von Schwerin. Im April 1945 war das Schloß Hauptquartier des sowjetischen Marschalls Shukow. Das Gebäude blieb unzerstört, die Region wurde polnisches Hoheitsgebiet, ein langsames Dahinsiechen begann: Kindergarten, Krankenhaus, Wohnungen, Sitz des Gemeinderates, Verwaltung eines Agrarbetriebes, alles Funktionen, die dem inneren Ambiente nicht gut taten. Die Fassade des dreigeschossigen kastellähnlichen Baus bröckelte immer stärker.

1993 erwarb die Gemeinde Vietz/Witnica das Schloß, man fragt, warum nicht Küstrin, das viel näher liegt und vor allem historische Bezüge zu Tamsel hatte. Eine mögliche Nutzung wäre der Sitz der Eure-

gio Viadrina gewesen, diese zog allerdings Frankfurt/Oder und Landsberg a. d. Warthe/Gorzów Wlkp. vor. Hervorzuheben ist das Engagement von Jutta von der Lancken gewesen, einer Nachfahrin des letzten Besitzers, in einem Schloßcafé eine deutsch-polnische Begegnungsstätte zu schaffen, was ihr in hervorragender Weise gelang, auch mit Unterstützung zahlreicher Dorfbewohner. Dies geschah von 1995 bis 2000. Wandergruppen, Einzelreisende, Bustouristen aus Deutschland zeigten, wie erfolgreich das Konzept war.

Leider mußten diese Aktivitäten beendet werden, als die Gemeinde Vietz es schaffte, Fördermittel der EU zur Instandsetzung und Restaurierung des Schlosses zu erlangen. Die Arbeiten wurden bis 2004 in der unteren Etage durchgeführt, sie vermitteln einen Eindruck davon, wie es vor 1945 einmal ausgesehen hat. Jetzt ist der EU-Geldhahn zugekehrt, die Arbeiten sind auf halber Strecke stehen geblieben, und, was viel schlimmer und bedenklicher ist, es gibt kein Konzept für eine Nutzung dieses Schlosses. Eine Leihbücherei und ein Kindergarten befinden sich gegenwärtig im Gebäude, es steht also nicht ganz leer. Das traurige Resultat nährt die Befürchtung, daß mit der Zeit ein unaufhaltsamer Prozeß des Bröckelns und des Zerfalls an diesem historisch wichtigen Baudenkmal in der Neumark eintritt, wenn keine Lösungen sich auftun. Die ganze Hilflosigkeit und Überforderung der Gemeinde Vietz und auch Küstrins zeigt sich darin, daß im Dorf ein Schild mit einem Verkaufsangebot steht. Ein Investor aus dem Bereich Gastronomie/Hotellerie wird gesucht.

Wenn sich polnische Denkmalpflege und interessierte polnische Bürger zusammentun mit entsprechenden Institutionen in Deutschland - hier ist das Land Brandenburg gefordert - und an der eigenen Geschichte interessierten Deutschen, dann gibt es eine Chance für das Schloß Tamsel zu beider Nutzen. Ich denke an den Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger und an den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark in der Deutschen Gesellschaft in Berlin. Dieser hat begonnen, eine zweisprachige Reihe „Schlösser und Gärten in der Neumark“ unter dem Motto „Schlösser und Herrenhäuser brauchen Freunde“ herauszugeben. Die Bände Tamsel und Sonnenburg sind bereits erschienen.

Daß in Deutschland bei nicht wenigen Bürgerinnen

und Bürgern Interesse vorhanden ist, zeigen nicht zuletzt die Aktivitäten von Jutta von der Lancken und der Deutsch-polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Görlitz oder die Exkursionsangebote z. B. der Konrad-Adenauer-Stiftung Berlin in

den zurückliegenden Jahren. Die reichhaltige Bibliothek des Hauses Brandenburg in Fürstenwalde bietet Informationen über Kulturdenkmäler aus deutscher Zeit in der Neumark etwa zur Vorbereitung solcher Exkursionen.



Herrschaftlich anzusehen, aber nur aus der Ferne: Schloß Tamsel
(Aufnahme: Jutta von der Lancken)

Die Auswanderung von Ostbrandenburgern nach Australien im 19. Jahrhundert

**Eine Ausstellung im Haus Brandenburg vom 06. Mai bis zum 30. Juni 2008
(verlängert bis zum 31. Juli d.J.)**

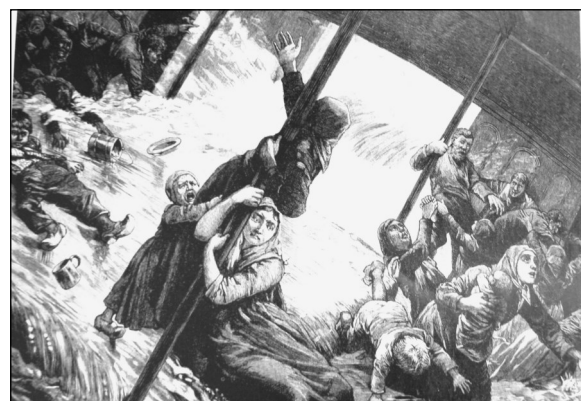
In der Ausgabe Dezember 2004, S. 7, des MID Brandenburgkurier hatten wir bereits durch unseren Leser, Herrn Werner Faustmann aus Australien, von den Auswanderungen im 19. Jahrhundert kurz berichtet. Die erste große Auswanderung — das gesamte Dorf Klemzig mit seinem Pfarrer — fand 1838 statt. Im Mai 2007 ist im Museum des Landes Lebus in Grünberg (Muzeum Ziemi Lubuskiej, Zielona Góra, Polen) eine Ausstellung zum Thema der Auswanderungen eröffnet worden. Das Haus Brandenburg hat Material für eine Ausstellung aus Grünberg leihweise erhalten. Für die Überlassung des Materials sind wir Herrn Prof. Toczewski und Frau Maksymo-

wicz aus Grünberg zu großem Dank verpflichtet.

Die Ausstellung zeigt anschaulich anhand von Dokumenten, Bildern und Fotografien die verschiedenen Stationen der Auswanderung: die Reise mit dem Nötigsten an Gepäck nach Hamburg oder Bremen, der lange und beschwerliche Seeweg über Süd-



Einschiffen im Hafen von Hamburg



Angst und Not bei Sturm auf hoher See

Afrika (Kap der Guten Hoffnung) bis nach Süd-Australien und dann der Anfang eines neuen Lebens unter großen Entbehrungen. Von einer Familie ist bekannt, daß

sie die ersten Jahre in Australien in einem hohlen Baum lebte, wo auch ihre beiden ersten Kinder geboren wurden. In der Ausstellung ist nachzuvollziehen, wie die Siedler es mit viel Fleiß und gegenseitiger Hilfe geschafft haben, in wenigen Jahren ihre Exis-

tenz aufzubauen. Sie haben Kirchen und Schulen errichtet, Handwerk betrieben und u.a. den Weinbau mit den Kenntnissen aus ihrer Heimat zu hoher Blüte



Seekisten mit „Auswanderungsgut“ der Familien Preser aus Weisen-Leipe und D.G. Koch aus Kay bei Züllichau

gebracht.

Warum sind sie ausgewandert? Es waren zunächst konfessionelle, später dann politische und wirtschaftliche Gründe.

Die Nachfahren dieser Siedlerfamilien im südlichen Australien pflegen auch heute noch, nach 170 Jahren, die Erinnerung an ihre brandenburgischen Wurzeln — all dieses zeigt die Ausstellung.

Die kleine (ins Deutsche übersetzte) Begleitbroschüre beschreibt viele Einzelheiten aus der Zeit der Auswanderungen. Den Text hierzu entwarf Frau Anita Maksymowicz, die die Ausstellung in Grünberg errichtete und engen Kontakt bei ihren Recherchen mit den Nachfahren der ersten Siedler unterhielt.

Das Haus Brandenburg lädt Sie herzlich ein, nach Fürstenwalde zu kommen und die zahlreichen Bilder zu betrachten. Die Ausstellung ist bis zum 31. Juli 2008 zu sehen.

Die ersten beiden Märkischen Gesprächsforen in 2008:

I.

„Die Niederlausitz — eine geteilte Kulturlandschaft zwischen Brandenburg und der Woiwodschaft Lubuskie“

Referent: Studiendirektor a.D. Thomas Thieme, Berlin

„... [die Niederlausitz] gehörte im Laufe der Geschichte unterschiedlichen politischen Herrschaften an und konnte so je nach Umständen etwas abweichend definiert werden.“ (*Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt, Münster/New York/Berlin 2002, hg. V. G. Bayerl, S. 343*).

Bei dem wie immer gut besuchten Märkischen Gesprächsforum konnten die Zuhörer eine „Reise“ durch die Niederlausitz anhand des Vortrages und der gezeigten Bilder machen. Der geschichtliche Überblick - im Zuge der Völkerwanderung: Abwanderung der Germanen, Besiedelung durch slawische Stämme (heute noch durch die Sorben vertreten), dann seit dem 10. Jahrhundert deutsche Herrschaft und Einbeziehung in die Ostsiedlung. 1462 sicherte sich der Kurfürst von Brandenburg die Herrschaft über Cottbus und Peitz. Von 1635 bis 1815 gehörte die Niederlausitz zum Kurfürstentum Sachsen, dann wurde sie Teil der preußischen Provinz Brandenburg. 1945 kommt die östliche Niederlausitz zu Polen.

Im früher deutschen Sorau (jetzt Żary) blühte die Textilindustrie, 1939 hatte die Stadt ca. 19.000 Ein-

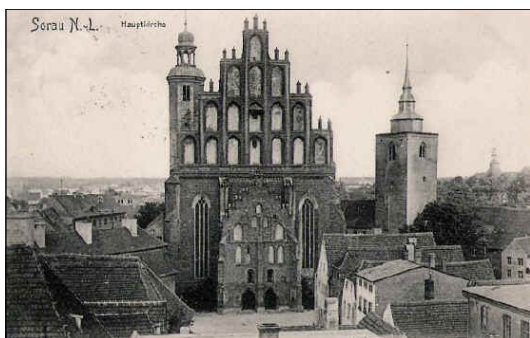
wohner, heute sind es annähernd 40.000. Żary ist das Wirtschaftszentrum im Süden der Woiwodschaft mit klein- und mittelständischen Betrieben der Holz-, Metall-, Elektro- und Baustoffindustrie.

Die „Reise“ geht weiter nach Guben: 1235 erhält Guben durch den Markgrafen von Meißen das Stadtrecht. Im 19. Jahrhundert waren die Tuch- und Hutindustrie wichtige Wirtschaftsfaktoren. Von dem einst blühenden Weinbau ist heute nichts mehr zu erkennen.

Nach 1945 wurde die westlich der Neiße liegende ehemalige Gubener Vorstadt eine eigene Stadtgemeinde. Von 1961—1990 hieß sie „Wilhelm-Pieck-Stadt Guben“. Die bis zur Wende bestehende Che-



Guben - Meyer'sche Stadt-Apotheke
Herrenstraße - Blick zum Rathaus



Sorau - Hauptkirche (1909)

miefaserproduktion wurde eingestellt. Heute entwickeln und produzieren die ansässigen Unternehmen vor allem Hightec-Kunststoffe und textile Hochleistungsfasern.

Die Altstadt östlich der Neiße kam 1945 unter polnische Verwaltung und wurde umbenannt in Gubin.

Das historische Rathaus wurde nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg originaltreu wieder aufgebaut. Das polnische Gubin hat heute ca. 17.000 Einwohner und gehört zur Woiwodschaft Lebus (Lubuskie).

Die 1933 gegründete **Euroregion Spree-Neiße-Bober** betreibt die Zusammenarbeit auf den Gebieten Raumordnung, Umweltschutz, Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, Grenzübergreifende Infrastruktur, Tourismus, Kultureller Austausch und Bewahrung des gemeinsamen Kulturerbes.

Die „Reise“ führt uns weiter nach **Cottbus (Chosebuz)**. Im Zuge der Gewährleistung der Rechte der Wenden im Einigungsvertrag werden die Sorbische Sprache und Kultur durch verschiedene Einrichtungen gepflegt, so u.a. im niedersorbischen Gymnasium in Cottbus, das ca. 600 Schüler hat. Berühmt ist der Fürst-Pückler Park mit Schloß Branitz. Kultur, Wissenschaft, Dienstleistungsgewerbe und Verwaltung bestimmen heute das Bild der Stadt. Die Brandenburgische Technische Universität ist die einzige ihrer Art im Land Brandenburg.

Der **Naturpark Niederlausitzer Landrücken und Fürstlich Drehna** ist geprägt durch eine „ausgedehnte Mondlandschaft“ mit großen, offengelassenen Tagebauen (Braunkohle). Während der DDR-Zeit bestimmten die Fortschritte in der Braunkohlenbrikettierung und die Entstehung des elektrischen Verbundnetzes die Erfolgsgeschichte der Niederlausitz. Das Renaturierungsprogramm läßt herrliche Bio-

tope entstehen: Sumpfbgebiete und Seen, Tier- und Pflanzenwelt bestimmen immer mehr das Bild.

Fürstlich Drehna = Ortsteil der Stadt Luckau erfreut durch das Wasserschloß aus dem 14.—16. Jahrhundert und seinen Landschaftspark, der von Peter Joseph Lenné angelegt wurde.

Luckau (1276 erste urkundliche Erwähnung) war von 1816 bis 1993 Kreisstadt. Der Kern der historischen Altstadt ist unzerstört geblieben. Eine traurige Berühmtheit erlangte die Stadt durch die bis 2005 bestehende Strafvollzugsanstalt. Karl Liebknecht saß von 1916—1918 ein, in der NS-Zeit waren es zumeist politische Häftlinge.

Die westliche Niederlausitz hat in den Jahren nach dem Krieg einschneidende Wandlungen durchgemacht. Vor allem die „Deindustrialisierung“ nach der Wende 1989/90 zog nachhaltige gesellschaftliche Störungen nach sich.

Die Zukunft der Niederlausitz: „Die Niederlausitz ist eine ‚Problemregion‘, die sich seit 1999 im ‚Wartezustand‘ befindet. ... Sie (steht) ... am Anfang eines neuen und eher offenen Wandlungsprozesses. Ob die ablaufenden Veränderungen ... sozial und demokratisch gestaltet werden können, hängt ... vor allem aber von der Förderung und Entwicklung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Potentiale in der Region ab.“ (K. Neitmann (Hrsg.), *Im Schatten mächtiger Nachbarn. Politik, Wirtschaft und Kultur der Niederlausitz. Berlin-Brandenburg 2006, S. 282 f.*)

I.S.



Kartenausschnitt:
Die Niederlausitz

II.

Deutschlands historischer Osten

– verblässende Erinnerung oder kulturelles Erbe?

Referent: Karlhein Lau, Oberschulrat a.D., Berlin

Der Referent verwies auf die z.T. unterschiedliche Geschichtsauffassung beider Länder, trotz umfangreicher Literatur und zahlreicher gemeinsamer Aktionen im Bereich der Aufarbeitung von Geschichte. Letzteres sollte durch die jungen Generationen geschehen, da sie unbelastet seien von persönlichen

Kriegs- und Nachkriegserfahrungen. Dennoch sei es Aufgabe der sog. Erlebnisgeneration, dafür zu sorgen, dass das Erlebte nicht in Vergessenheit gerate. Vordringlich sei aber der Erhalt des Wissens um die in Jahrhunderten gewachsene Kultur der ehemaligen deutschen Ostgebiete. Bereits heute habe die man-

gelhafte Kenntnis über diese Gebiete ein erschreckendes Maß angenommen, ja es kann sogar von einer weit verbreiteten Unkenntnis gesprochen werden. Ein Grund dafür sei in den Schulen zu suchen.

In der früheren DDR sei das Geschichtsbild verändert worden, es habe ‚keine Vertriebenen‘ gegeben, sondern es handelte sich um Umsiedler. In den 50er Jahren sei in der DDR das Problem erledigt gewesen, es habe lediglich Neusiedler gegeben.

In der BRD hielten die Vertriebenen das Bild des deutschen Ostens in Erinnerung – ohne dem Revisionsismus oder Revanchismus zu verfallen. Trotzdem sei die Vertriebenenproblematik kein Thema in der Bildungspolitik gewesen.

Auch nach dem Zusammenschluß von DDR und BRD habe sich in den Schulen hinsichtlich des genannten Geschichtskomplexes nichts oder nur wenig geändert. Die Organisationen der Vertriebenen in

ihren sog. Heimatkreisen und in den Verbänden des BdV sind bemüht, Erinnerung von Geschichte und Kultur, z.B. auch in grenzüberschreitenden Aktivitäten, zu erhalten. Es sind inzwischen auch andere Institutionen, die sich für das östliche Nachbarland interessieren. In die Zukunft schauend, treffen sich Jugendgruppen beider Länder; Historiker tauschen ihre Erkenntnisse aus. Aber das alles täusche nicht darüber hinweg, dass der Kenntnisstand über den früheren deutschen Osten in erschreckend großen Bevölkerungsteilen gleich Null ist. Und es täusche auch nichts darüber hinweg, daß Geschichtsunterricht in den Schulen die Vertreibungsthematik ausblende.

Die These des Referenten ist: Man muß keinen familiären ostdeutschen Hintergrund haben, um den deutschen Osten und seine Kultur zu erforschen und zu pflegen .

I.S.

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

**Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwald
BLZ 120 700 24**

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

**Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24**

Ansprechpartner:

Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedr.-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

**Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50**

**Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Elsenpfuhlstr. 46
13437 Berlin**

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P. : Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 320 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr
für Abonnenten:
€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

**Konto für
MID Brandenburgkurier:**

**Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70**

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 22. Jg., Nr. 3, Sept. 08

Bericht aus der Stiftung Brandenburg

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel

Der **Haus Brandenburg-Freundeskreis e.V.** hat den Haushalt des Hauses Brandenburg wiederum mit 5.000,- Euro für das laufende Geschäftsjahr unterstützt. Durch eine zusätzliche Spende von rund 620,- Euro konnte spezielle Literatur für Ostbrandenburg angeschafft werden. Die Bibliothekarin hat diese Möglichkeit zur Vervollständigung unseres Bibliotheksbestandes mit Dank entgegen genommen. (Angabe der Titel siehe Folgeseite)

Am 6. Juli feierte man in **Sonnenburg/Słońsk** die Weihe der ehemaligen **Johanniterkirche** vor 500 Jahren. Die Stiftung Brandenburg wurde dabei vom Kurator, Prof. Dr. Werner Vogel, und von der Vorsitzenden des Stiftungsrates, Frau Ingrid Schellhaas, vertreten.

Der Festakt begann um 11.30 Uhr mit dem feierlichen Einzug von Bischof Dr. Adam Dyczkowski, Prof. Dr. Peter Bloth, Propst Józef Drosd, Ordensstatthalter Wilhelm Graf von Schwerin, Bürgermeister Janusz Krzyśkók, Pfarrer Prof. Dr. hab. Waldemar Irek, Blażeja Skaziński und Kommendator Dr. Alexander v. Stechow.

Der ökumenische Gottesdienst wurde von Bischof Dr. Dyczkowski und Prof. Dr. Bloth gehalten, begleitet von gemeinsamen stimmungsvollen Gesängen der deutschen und polnischen Teilnehmer. Umrahmt wurde der Festakt durch musikalische Episoden aus Beethovens Trio op. 87.

Vorausgegangen war ein Kurzvortrag zur Geschichte der Kirche mit Blick auf weitere erforderliche Baumaßnahmen. Ein Festvortrag von Prof. Irek zur Geschichte des Johanniterordens und der Ballei Brandenburg beschloß den Festakt gegen 18 Uhr. Für die deutschen Teilnehmer übersetzte ein polnischer Dolmetscher die Ansprachen.

Nach der Mittagspause hatte Herr v. Dellinghaus die geladenen deutschen Gäste über den ehemaligen deutschen und den polnischen Friedhof geführt, auf dem noch der preußische Adler auf einem Kriegerdenkmal für den I. Weltkrieg zu sehen war. Weiterhin ging die Führung vorbei an der Schloßruine zu zwei Häusern, die der Herrenmeister Johann-Moritz von Nassau-Siegen erbaut hatte.

Neben der Kirche, auf einem gepflasterten Hof, boten polnische Frauen selbstgebackene Kuchen und Torten, Kaffee sowie weitere leckere Speisen an, dafür erbaten sie von den Gästen eine Spende zur weiteren Restaurierung der Kirche. So saß man denn an Holztischen und konnte während des Essens das herrliche Wetter genießen.

Es war ein eindrucksvoller Festakt, der ganz im Zeichen der polnisch-deutschen Versöhnung ablief.

Die **Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.** unterstützte wieder sehr dankenswerter Weise die Arbeit des Hauses Brandenburg mit einem namhaften Betrag.

Am 15. Juli besuchte unter Führung von Herrn Höricke eine kleine Gruppe Berliner Mitglieder der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg das Haus. Sie ließen sich über Stiftung und Haus Brandenburg informieren und besichtigten speziell die Sonderausstellung über die Auswanderung von Ostbrandenburgern nach Australien im 19. Jahrhundert, warfen aber auch einen Blick in die allgemeine Ausstellung und in die Bibliothek. Es entwickelte sich ein sehr lebhaftes und interessantes Gespräch.

Folgende Titel für die Bibliothek des Hauses Brandenburg wurden vom Freundeskreis finanziert:

Kossert, Andreas: Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, München 2008

Hartenstein, Michael A.: Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie, München 2007

Brown, Annette: Hubertus Lehner—Malerei und Grafik, Bilder aus einem langen Leben (1907—2006), Husum 2007. Themen: Griesel, Schwiebus, Crossen/Oder

Klemke, Heinz: Es hätte schlimmer kommen können—ein 80jähriger erinnert sich, Dosse 2007. Themen; Dürrettel, Kreis Meseritz, Schwiebus

Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, Berlin, New York 2007: 1. Band: Die lauter Wahrheit; Christliche Warnung des treuen Eckarts. 2. Band: Speculum Mundi; Editorische Beigaben

Brandenburgia Berlin: Archiv der „Brandenburgia“, Gesellschaft f. Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin, unter Mitwirkung des Märkischen Provinzial-Museums, Bd. 13, 1911

Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg, Märk. Forschungen, Berlin, Bd. 9, 1865, Bd. 10: Kletke, Karl: Regesta Historia Neomarchicae. Die Urkunden zur Geschichte der Neumark und des Landes Sternberg. 1. Teil: in Auszügen mitgeteilt, Berichtszeitraum: 1187 bis 1402

**In der Dezemberausgabe des MID Brandenburgkurier werden Sie
Berichte über die in diesem Jahr stattgefundenen Heimattreffen
lesen können**

4. Lange Nacht der Museen in Fürstenwalde – Haus Brandenburg war erneut dabei !!

Am 30. Mai 2008, 17.00 Uhr, war es wieder soweit. 17 Einrichtungen aus Fürstenwalde und der näheren Umgebung beteiligten sich an der Museumsnacht und öffneten ihre Pforten bis 24.00 Uhr, so natürlich auch unser Haus.

Viele Besucher kamen sowohl einzeln, als auch als ganze Familien oder in kleinen Grüppchen zu uns. Die letzten blieben bis kurz vor 24.00 Uhr. Was uns besonders freute, war, dass es sich fast ausnahmslos um Besucher handelte, die zum ersten Mal bei uns waren und was noch viel erfreulicher ist, das sich auch junge Leute auf den Weg gemacht hatten, um unser Haus und besonders auch die Sonderausstel-

lung über die „Auswanderung der Ostbrandenburger nach Australien im 19. Jahrhundert“ in Augenschein zu nehmen. Die Besucher kamen nicht nur aus Fürstenwalde, sondern auch aus der Umgebung, und einige äußerten den festen Vorsatz, unser Haus demnächst wieder zu besuchen, um sich in der Bibliothek oder dem Archiv weiter mit der Geschichte Ostbrandenburgs zu befassen.

Auch in diesem Jahr war die „Lange Nacht der Museen“ für das Haus Brandenburg wieder ein schöner Erfolg.

Matlen Horn

Die 4. Potsdamer Geschichtsbörse am 24. Februar 2008

Die diesjährige Potsdamer Geschichtsbörse stand unter dem Motto „Mark und Metropole - Metropole und Mark“.

Die Stiftung Brandenburg nahm an dieser Veranstaltung mit einem Vortrag teil: „Die Schulbildung der Kinder in der Provinz im 18. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts“.

Der Vortrag behandelte die Entwicklung des Schulwesens seit der Verordnung Friedrich Wilhelms, Königs in Preußen, zur Allgemeinen Schulpflicht, vom 28. September 1717.

Dieser Verordnung zufolge mußten alle Eltern, in Dorf und Stadt, ihre Kinder zur Schule schicken. Der König berücksichtigte allerdings in dieser Verordnung die Tatsache, dass Kinder auf dem Lande im Sommer und im Herbst den Eltern auf dem Felde oder

im Haus schon früh helfen mussten, verlangte aber, dass in der Winterzeit die Schüler regelmäßig zur Schule gingen. Die Verordnung geschah aufgrund wiederholter Klagen über die Unwissenheit vieler Teile der Bevölkerung. Ferner ordnete der König an, daß Schulen gebaut werden und daß in regelmäßigen Bereisungen seine Beamten nachprüften, ob seine strenge und ausführliche Verordnung auch befolgt wurde. Wichtige Lernziele waren außer dem Schreiben, Lesen und Rechnen, Zeichnen und Singen Werte wie Gehorsam, Fleiß, Ordnung und Sauberkeit. Es wurde ein Schulgeld für den Lehrer erhoben, das auf dem Lande sehr oft aus Naturalien bestand.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde das Schulwesen weiter entwickelt, vor allem fand eine Differenzierung im Hinblick auf die spätere Berufs-

wahl der Schüler statt. Gegen Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde mit mehreren nachfolgenden Reformen die Dreiteilung der Schule in Volksschule, Realschule und Gymnasium eingeführt, letzteres nur für Knaben, mit Abitur als Abschluß. Mädchen konnten bis 1908 ein Lyzeum besuchen, wo sie eine gute Allgemeinbildung, aber auch gründliche Kenntnisse der Hauswirtschaft erhielten. Erst 1908 bekamen Mädchen die Möglichkeit zum Besuch eines Gymnasiums und damit zum Abitur.

Ein wesentlicher Fortschritt war die Ausbildung von Lehrern in entsprechend eingerichteten Seminaren und Studiengängen.

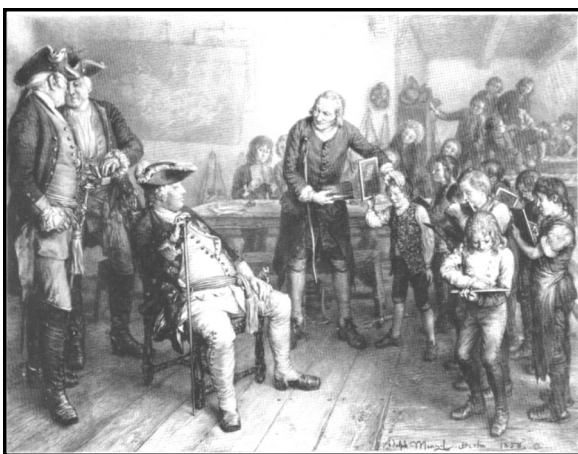
Der Kanon der Unterrichtsfächer wurde ständig erweitert, zu den Grundfächern kamen vor allem stärker die musischen Bereiche, schöngeistige, naturwis-

senschaftliche und ökonomische Fächer sowie Sport hinzu.

Bis ins 20. Jahrhundert trugen gesellschaftliche Unterschiede dazu bei, dass Kinder begüterter Eltern und aus „gehobenen“ Kreisen aufgrund ihrer Schulbildung studieren und entsprechende Berufe ergreifen konnten, während Kindern aus einfachen Familien diese Möglichkeit verwehrt war. Hier konnten aufgrund von Empfehlungen des Lehrers sog. „Freiplätze“ - Stipendien - für besonders begabte Schüler gewährt werden.

Aber die Zeit der Schulreformen ist glücklicherweise nicht beendet, hoffen wir nur, dass sie weiterhin Standards entwickelt, mit denen unsere Kinder und Jugendlichen eine gute Vorbereitung für ihre Lebensgestaltung erhalten.

I.S.



Besuch Friedrich Wilhelms I. in der Schule von Giesenbrügge (Kreis Sodin) — der König von Preußen informiert sich selbst über den Schulbesuch der Dorfkinder.

Adolph von Menzel malte 1858 dieses Bild so, wie er sich eine „höchstpersönliche“ Schulvisitation vorstellte. (Berlin, Kuperstichkabinett)

Die Feuerversicherungsanstalt unserer Heimatprovinz

Christa Schultz, in: Heimatzeitung des Kreises Soldin / Neumark, Nr. 231, März 2008, (gekürzt)

Im Heimatkalender des Kreises Soldin 1926 fand ich folgenden Bericht zum Thema Feuerversicherung: (Versicherungspolizen von vor 1945 findet man aus vielen unserer Heimatorte auch im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam.):

Die Sicht auf die Feuersozietät im Jahre 1926.

(...) So können wir mit Fug und Recht die Feuersozietät der Provinz Brandenburg und der Grenzmark nennen, ist sie doch ausschließlich in den Kreisen der Provinz Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen tätig. Ein historischer Rückblick mag das Werden dieser Anstalt kurz beleuchten und so ihre Zwecke und Ziele dem allgemeinen Verständnis näher bringen. Die Feuersozietät der Provinz Brandenburg blickt jetzt [1926] auf ein Alter von mehr als 200 Jahren zurück. Hervorgegangen aus der ehemaligen Städte-Feuersozietät und der Land-Feuersozietät der Provinz Brandenburg, die beide auf ausdrücklichen Wunsch und Willen preußischer Könige zum allgemeinen Wohl des Volkes ins Leben gerufen wurden, ist sie nach einer Vereinigung dieser beiden Sozietäten am 1. April 1924 „Feuersozietät der Provinz Brandenburg“ benannt worden.

Im Jahre 1719 wurde von König Friedrich Wilhelm I. die Städte-Feuersozietät der Provinz Brandenburg



Solche Emailleschilder wurden gut sichtbar an die Hauswand genagelt und sind noch heute mancherorts in Brandenburg zu sehen.

(Dieses Originalschild ist im Bestand des Hauses Brandenburg verzeichnet.)

unter der Bezeichnung „Feuerkassensozietät“ gegründet. Am 1. Januar 1720 wurde der Geschäftsbetrieb für die Kur- und Neumärkischen Städte eröffnet, zu denen später noch die Städte weiterer Gebiete hinzutraten. Seit dem 1. Juli 1877 wurde sie „Städte-Feuersozietät der Provinz Brandenburg“ genannt.

Friedrich der Große gründete am 25. Juli 1765 die „Kurmärkische Feuersozietät auf dem platten Lande“ und die „Neumärkische“ im Jahre 1777. Die „Land-Feuersozietät“ entstand im Jahre 1901 aus dem Zusammenschluß der Kurmärkischen und der Neumärkischen Feuersozietät. Die Grenzmark Posen-Westpreußen wurde nach dem Weltkriege 1914/1918 zum Geschäftsgebiet der Land-Feuersozietät hinzugenommen.

Die Feuersozietät der Provinz Brandenburg ist eine öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalt auf rein gemeinnütziger Grundlage. Sie ist verpflichtet, mit wenigen durch Gesetz bestimmten Ausnahmen, sämtlichen Gebäuden innerhalb ihres Arbeitsgebietes Versicherungsschutz zu gewähren; sie betreibt ferner die Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung für bewegliche Sachen (Mobiliar), die Weideviehdiebstahl-Versicherung und seit 1924 auch die Hagelversicherung.

In ihren Haushaltsplan stellt die Sozietät alljährlich bedeutende Mittel ein für Anlage und Prüfung von Blitzableitern sowie Prüfung von elektrischen Licht- und Kraftanlagen, ferner für Ermittlung von Brandstiftern, für die Förderung des Feuerlöschwesens und der Feuersicherheit überhaupt. Wie sehr die Sozietät Interesse an einem rationellen Ausbau des Feuerlöschwesens nimmt, erhellt am besten die Tatsache, daß sie eine eigene Beschaffungsstelle für Feuerlöschgeräte eingerichtet hat. Bei der Magdeburger Ausstellung der „Miama“ wurde der Feuersozietät der Provinz Brandenburg für die Leistungen auf diesem Gebiete die Medaille der Stadt Magdeburg zuerkannt.

Die gesamte Einnahme und das Vermögen der Sozietät dürfen nur im Interesse der Anstalt oder ihrer

Mitglieder verwendet werden. Aus etwaigen Überschüssen ist ein Sicherheitsvermögen zu bilden. Somit kann dem ganzen Wesen und den vorstehend geschilderten Aufgaben nach behauptet werden, daß die Feuersozietät ein Institut ist, berufen, an der Erhaltung von Besitz und Wohlstand mitzuwirken und das als ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Versicherungsunternehmen mit in erster Reihe steht.

Im Kalender 1927 heißt es weiter: „Sie [die Feuersozietät] erstrebt keinen Gewinn, sondern dient allein dem Wohle der Provinz und deren Bewohner. Durch die Zusammensetzung des Verwaltungsrats aus Versicherungsnehmern haben die Sozietätsversicherungsnehmer einen weitgehenden Einfluß auf die Geschäftsführung der Sozietät. (...) Als Grundprinzip gilt ein möglichst weitgehender Versicherungsschutz bei möglichst niedrigen Beitragssätzen, was nur dadurch erzielt werden kann, daß jede Gewinnabsicht ausgeschlossen und die Verwaltungskosten auf das geringste Maß beschränkt werden.“

2004 wurde die Feuersozietät privatisiert.

Der Neumärkische Schornsteinfeger

Prof. Dr. Paul **Schwartz**, in: Die Neumark, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Neumark, Jg. 21 (1925), S. 49 ff – hier gekürzt und teilweise bearbeitet - I.S.

Der im Jahr 1719 von dem Magistrat zu Landsberg in Dienst genommene Schornsteinfeger (s.u.) ist erst der zweite, möglicherweise noch ein späterer seines Berufs in dieser Stadt gewesen. Denn erst im Jahr 1705 war den neumärkischen Kreishauptstädten die Erlaubnis erteilt worden, einen eigenen Schornsteinfeger zu halten, der außer der Stadt auch die Kreisortschaften zu versehen hatte. Bis dahin nämlich gab es nur einen einzigen Meister für die ganze Neumark, der seinen Sitz in Küstrin hatte und von hier aus mit seinen wenigen Gesellen die gesamten neumärkischen Schornsteine in Stadt und Land von Schivelbein bis hinunter nach Kottbus zu fegen hatte. Die Arbeit war nicht so gewaltig umfangreich, wie es auf den ersten Blick scheint. Denn die wenigsten Häuser besaßen Schornsteine, zu deren Reinigung gelernte Feger erforderlich waren. Die Besitzer der einstöckigen Häuser in Stadt und Land reinigten ihre Schornsteine selbst. In den kleinen Städten bildeten die einstöckigen Häuser die Mehrzahl, auf dem Lande standen, mit Ausnahme einiger gutsherrschaftlicher Gebäude, durchweg einstöckige Bauern- und Kossätenhäuser. Viele von diesen hatten überhaupt keine Schornsteine, sondern nur Vorrichtungen, die den Abzug des Rauches ermöglichten; viele Schornsteine waren von Holz, die nicht selten im Verein mit Strohdächern die Ursache von verheerenden Feuersbrünsten wurden. (...)

Dabei hatte in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit eingesetzt, nachdem die Not des großen [Dreißigjährigen] Krieges einiger-

maßen überwunden war. Neue Häuser entstanden auf den wüsten Stellen oder anstatt der niedergerissenen baufälligen alten, und namentlich in den Städten wuchs die Zahl der zweistöckigen. Die Schornsteine eines solchen in Ordnung zu halten, war wohl selbst einem klettergewandten und dabei nicht wohlbelibten Besitzer schwer. (...) Zur bestimmten Zeit kam der Meister oder einer seiner Gesellen aus Küstrin, und keiner von ihnen vermochte mehr, in der beschränkten Zeit die seiner harrende Arbeit zu bewältigen. Da halfen sich die Neumärker selbst. Der Kreis Königsberg machte den Anfang. Ritterschaft und Städte einigten sich dahin, für den Kreis einen eigenen Schornsteinfeger mit Sitz in Königsberg anzustellen. **Michel Arnt** hieß der Berufene, der mit dem 1. Oktober 1704 sein Amt antrat. Als bald darauf der Küstriner Schornsteinfeger [**Caspar Kanitz**, **Camitz** ?, s. u.] seine Gesellen nach Königsberg schickte, damit sie ihre Quartalsarbeit in dem Kreise begönnen, wurden sie von dem Magistrat mit dem Bescheid abgewiesen, Stadt und gesamte Ritterschaft des Kreises hätten einen eigenen Schornsteinfeger angenommen, und sie nebst ihrem Meister möchten sich künftig nicht mehr blicken lassen.

Schornsteinfegermeister **Kanitz** erhob über dieses gewaltsame Verfahren gegen sein gutes verbrieftes Recht Einspruch bei der Regierung. Er berief sich auf das Diplom vom 22. Jan. 1689, durch das er zum Schornstein- und Rahmfeger der Festung Küstrin und der ganzen Neumark nebst inkorporierten Kreisen berufen worden war. Dazu war ihm durch ein Privileg

vom 17. Juli 1694 zugesichert, dass ihn niemand in seiner Funktion stören dürfe. Nach Diplom und Privileg stand das Recht des Küstriner Meisters außer allem Zweifel. Die Regierung verfügte demgemäß am 26. Dez. an den Landrat des Königsberger Kreises, Georg Sigismund v. Sydow auf Schönfeld: den Michel Arnt binnen 8 Tagen aus Königsberg wegzuschaffen und ihn, falls er bis dahin nicht gegangen, als Arrestanten durch den Landreuter [= Landreiter] nach Küstrin führen zu lassen. Der Landrat berief sofort die Stände nach Königsberg. Sie erhoben Einspruch dagegen, dass wegen eines Menschen offenbaren Eigenntuzes das ganze Land geschädigt würde. Denn, so begründeten sie ihren Einspruch, „*indem durch Gottes Gnade anjetzo im Lande dergleichen Gebäude mit Schornsteinen etliche Schoß [= Geschosse, Etagen] vorhanden, da ein Untertan den Schornstein weiter zu säubern, noch in die Höhe zu steigen, geschweige denn dieselbige schadhafft oder nicht zu untersuchen weiß, so müssen, Ruin und Schaden zu evitieren [= vermeiden], notwendig mehr Schornsteinfeger sein*“.

Die Regierung gab die Vorstellung der Stände nach Berlin weiter und rief die Entscheidung des Königs an. Diese fiel am 24. April 1705 dahin, dass Meister Kanitz „*bei seinem Privileg zu schützen sei*.“ Die Königsberger Stände wiederholten ihren Einspruch mit u.a. folgenden Begründungen: sie hätten das Privileg, auf das sich Kanitz berufe, nicht gesehen; Privilegien gelten nur, wenn sie nicht das Recht eines Dritten verletzen; nach dem Landtagsabschied von 1653 sei es ihnen erlaubt, Handwerker zu halten, wie sie dieselben nötig haben; ferner, es sei unmöglich, dass ein Schornsteinfegermeister mit ein paar Gesellen die Arbeit in der ganzen Neumark verrichte, die Stadt Küstrin genüge schon für einen Meister. Die Gründe fanden Anerkennung, und am 22. Juli fiel die Königl. Entscheidung: dass einer jeden Kreishauptstadt erlaubt sei, einen eigenen Schornsteinfeger zu halten.

Ob alle Kreise sofort von der Erlaubnis Gebrauch gemacht haben, ließ sich aus den verfügbaren Akten nicht feststellen. Der Landsberger [Kreis] hat es jedenfalls getan im Verein mit dem Friedeberger, so dass der in Landsberg ansässige Meister beide Kreise besorgte, (...) welchem dafür aus der Stadtkasse ein Fixum gereicht wurde (...).

In einem Bericht von Schornsteinfeger Wilhelm **Schöttler**, Dortmund, zum gleichen Thema, erschienen im Heimatblatt des Kreises Soldin/Neumark, Nr. 232, Mai/Juni 2008, S. 5, ist zu lesen, dass der Schornsteinfeger Caspar C a m i t z aus Küstrin Ende der 1690er Jahre in Landsberg/Warthe um die Bürgerrechte nachgesucht und zugleich angenommen habe, damit auch das Kehrmonopol in der Stadt zu erhalten. In einem Ratsprotokoll vom 14. März 1699 findet sich folgender Text (die Quelle wurde vom Verfasser nicht genannt):

Nachdem M. Caspar Camitz. Schornsteinfeger aus Cüstrin E. E. Raht vorgetragen, welcher Gestalt Er gesonnen sey, das Bürgerrecht alhier in Landsberg zu gewinnen, hingegen aber auch dadurch das Recht zu erhalten vermeinet, daß von keinem andern als von

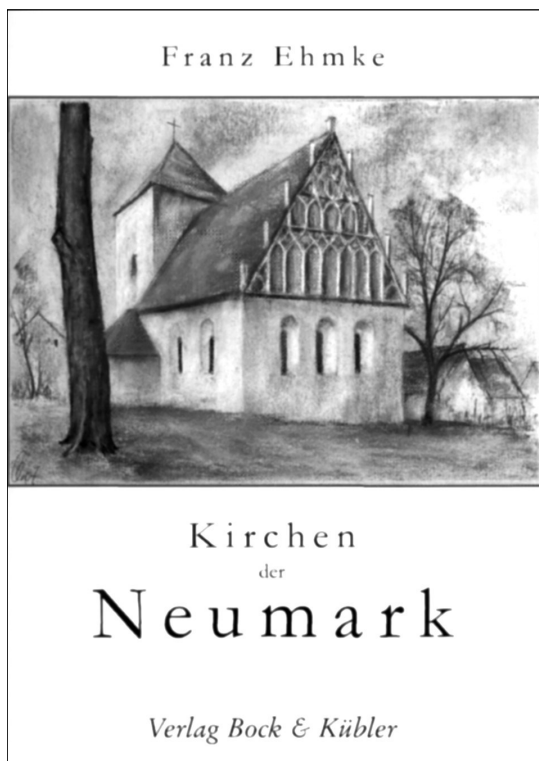
ihm und seinen Leuten als Er alle Vierthel Jahre hieher schicken wollte, wenn Er nicht selbst käme, die Schornsteine in der Stadt gefeget werden sollten; So ist derselbe dahin bescheidet worden, daß zwar E. E. Raht sich gefallen ließe, wenn Er das. Bürgerrecht alh. Gewinnen wollte, daß Er aber alle Viertel Jahre nur hierher kommen, oder Jemand von seinen Leuten schicken wollte, die Schornsteine zu fegen, könnte so wenig von E. E. Rahte eingegangen werden, so wenig als zu verantworten stünde, daß seinetwegen die ganze Stadt in Gefahr gesetzt würde. Maßen in manchen Häusern enge Schornsteine und Röhren wahren, die alle 14 Tage gekehret werden müßten. Wofern er aber einen eigenen Menschen halten wollte, der hier in der Stadt beständig bliebe und zu aller Zeit, wenn es noth wäre, bey der Schornstein-Arbeit gebraucht werden könnte. So wollte E. E. Raht solche Anstalt alhier machen, daß allsdann durch Ihn allein die Feuermauern gefeget, und nachdem dieselbe groß oder klein wahren, seine Arbeit mit 1 gr. 2 pf bis 1 gr 6 pf bezahlet werden sollte. Gleichwie es aber noch so lange als sich keiner anbiehet, den E. Raht zu der Schornstein-Arbeit annehmen kann, in dem Status bleibet, wie es bißher gewesen. Also ist hingegen gedachtem Caspar Camnitzen Bedenkfrist gelaßen worden, ob Er den von E. Raht gethanen Vorschlag, einen eigenen Menschen auf gedachte Bedingung hieher zu setzen acceptiren wollte. Wiedrigenfalls Ein Raht und die Stadt auf keinerley Weise würde vinculiret werden können auf seine oder seiner Leute anhero Kunst allemahl zu wahren.

Landsberg war zur damaligen Zeit ein aufstrebender Handelsplatz an der Straße nördlich der Warthe nach Danzig. Wie viele andere Städte, hatte auch Landsberg leidvolle Erfahrungen mit Schadensfeuern gemacht. Der Rat war daher schon interessiert, einen eigenen Schornsteinfeger in seinen Mauern zu haben. Den Kehrlohn und die Kehrhäufigkeit wollte der Rat jedoch selber festlegen. Dem Schornsteinfeger Camitz wurde eine Bedenkzeit eingeräumt, die Vorschläge des Rates zu akzeptieren, um das Bürgerrecht und das Recht zu erhalten, von keinem anderen als von ihm und seinen Leuten die Kehrarbeiten durchführen zu lassen. Ob Caspar Camitz (Kanitz?) den Vorschlag der Stadt angenommen hat, geht aus den vorliegenden Berichten nicht hervor. 1719 wurden die Landsberger Schornsteine vierteljährlich von dem Schornsteinfeger Johann Friedrich Ruprecht gekehrt. Ruprecht ist mit Ehefrau und zwei Kindern in der alle Bürger erfassenden Einwohner- und Hausliste aus dem gleichen Jahr aufgeführt. Er erhielt 60 Taler jährlich aus der Kämmerei- und Brunnenkasse. Wer öfter kehren ließ, musste eine Gebühr an den Stadtkämmerer, nicht an den Schornsteinfeger bezahlen. Der Schornsteinfeger war so den übrigen Handwerkern gleichgestellt.

(Reichhaltiges Material zum Thema befindet sich im Bestand des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin.)

Jetzt schon an Weihnachten denken—schöne Bücher schenken!

Über drei interessante Bücher - I.S.

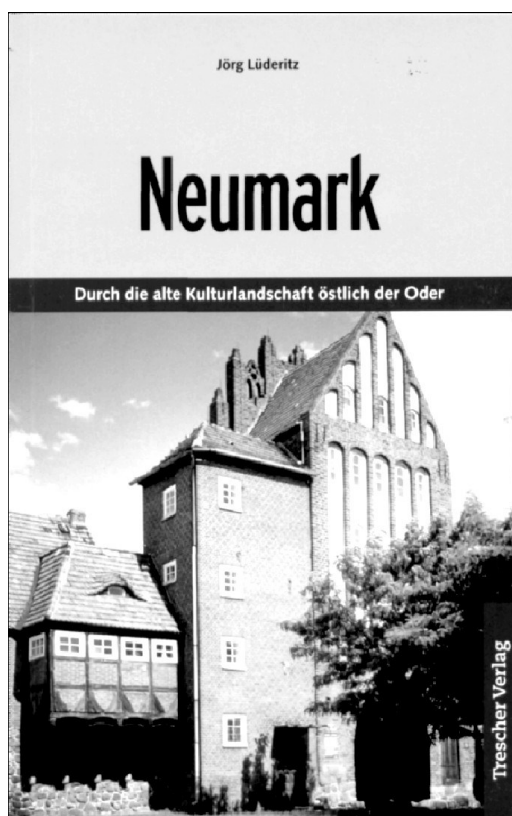


Kirchen der Neumark - Der Maler Franz Georg Ehmke (geb. 1928 in Berlin) bereiste für das vorliegende Buch mit den farbigen Ansichten vieler unserer neumärkischen Kirchen in den Jahren 2005 bis 2007 die Neumark. Die Zeichnungen entstanden in den ehemaligen Kreisen Königsberg, Soldin, Arnswalde, Friedeberg, Landsberg/Warthe, dem Sternberger Land, in den Kreisen Crossen, Züllichau-Schwiebus, Meseritz und Schwerin (insgesamt 54 Kirchenbilder). Die Pastellzeichnungen sind von zarter Schönheit und werden von feinfühlig poetischen Texten sowie jeweils einer architektonischen Kurzbeschreibung begleitet. Der Überblick über die bauliche Vielfalt der Kirchen unserer Heimat wird sicher jeden Betrachter/Leser erfreuen und interessieren.. Ergänzend enthält das Buch einen historischen Überblick über die Geschichte der Neumark sowie am Schluß eine Zeittafel.

Hervorzuheben ist auch die Aufmachung des Buches mit festem Einband. Es ist ein schönes Buch!

Franz Ehmke, Kirchen der Neumark, erschienen bei: Verlag Bock & Kübler, Kalkberger Str. 10, 15506 Schöneiche b. Berlin 2008, 88 Seiten. Preis 19,90, in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag (portofrei).

ISBN 978-3-86155-117-9



Mit diesem Reiseführer „**Neumark - Durch die alte Kulturlandschaft östlich der Oder**“ führt uns Jörg Lüderitz durch das alte neumärkische Gebiet zwischen Oder und Drawe, das im Süden durch die Warthe und nördlich durch die frühere Provinz Pommern begrenzt wird.

Es fällt sofort auf, dass das Buch eine sehr gut nachvollziehbare Gliederung hat: Land und Leute, Reiseziele, Sprachführer, Reisetipps von A bis Z.

Eine Übersichtskarte und 5 Einzelkarten helfen dem Leser, Ortschaften schnell aufzufinden, Stadtpläne sind übersichtlich, wenn auch nicht zu sehr detailliert bei der Besprechung des jeweiligen Bereichs dargestellt. Zahlreiche, sehr schöne Farbfotos runden das Anschauungsmaterial ab.

Die Texte zu den einzelnen Ortschaften (Namen in Polnisch und Deutsch) enthalten ein kurzes Vorwort, die Geschichte, Rundgang durch Stadt oder Dorf mit vielen Einzelheiten, Umgebung mit Sehenswürdigkeiten und touristischen Daten zu allgemeinen Informationen, Verkehrsmöglichkeiten, Unterkünften, Restaurants, kurz, mit allem, was ein Reisender /Tourist wissen muß.

Bei diesem Buch handelt es sich um die 4. Auflage, leider sind einige wenige Angaben nicht mehr aktuell – hier handelt es sich aber nicht um wesentliche Daten – so dass wir freundlich darüber hinwegsehen können. Auf jeden Fall ist dieser Reiseführer eine erfreuliche Lektüre – ob man nun die alte Neumark bereisen will oder nicht. Dem Autor und den Herausgebern sei Dank!

Jörg Lüderitz, Neumark – Durch die alte Kulturlandschaft östlich der Oder, erschienen bei: Trescher Verlag, Berlin 2008, 192 Seiten, Preis: 12,95 €, ISBN 978-3-89794-122-9

„**Terra Transoderana - Zwischen Neumark und Ziemia Lubuska**“ (Hg. Institut für angewandte Geschichte e.V.) – dieser Titel bezieht sich auf das Gebiet, das die neumärkischen/ostbrandenburgischen ehemaligen Kreise Landsberg/Warthe, Friedeberg, Drossen, Zielenzig, Schwerin/Warthe, Meseritz, Züllichau-Schwiebus, Crossen, und Sorau, sowie die östlich der Oder gelegenen Stadtteile von Guben und Frankfurt/Oder umfasst und zur polnischen Wojewodschaft Lebuszer Land (Ziemia Lubuska - Województwo Lubuskie) gehören. Ereignisse und Orte der nördlichen Neumark (Kreise Königsberg, Soldin, Arnswalde) erscheinen nur im Kontext – sie gehören zur Wojewodschaft Westpommern (Województwo Zachodniopomorskie).

Die ersten drei Kapitel „Schichten“ definieren das im Buch behandelte Gebiet.

Im Kapitel „Brüche“ werden Flucht, Vertreibung, Aussiedlung der Deutschen behandelt, dann folgen – für uns sehr aufschlussreich – Berichte über die Neubesiedlung durch Vertriebene bzw. Aussiedler aus den polnischen Ostgebieten und dem großpolnischen Bereich sowie die immensen Schwierigkeiten bei der Eingliederung nicht nur der Menschen, sondern auch der gesamten neuen Region in ein Verwaltungssystem. Besonders interessant ist der Abschnitt über die Umbenennungen von Orten und Straßen.

Ganz wichtig war zu jener Zeit die Schaffung eines ideologischen Überbaus.

Zwei weitere Unterkapitel seien hier genannt: „Autobahnplanungen und Zwangsarbeit in der Neumark 1937 bis 1942“ und „Auf den Spuren des ‚großen Bruders‘“ – Sowjetische Kriegsdenkmäler und Soldatenfriedhöfe in der Ziemia Lubuska.

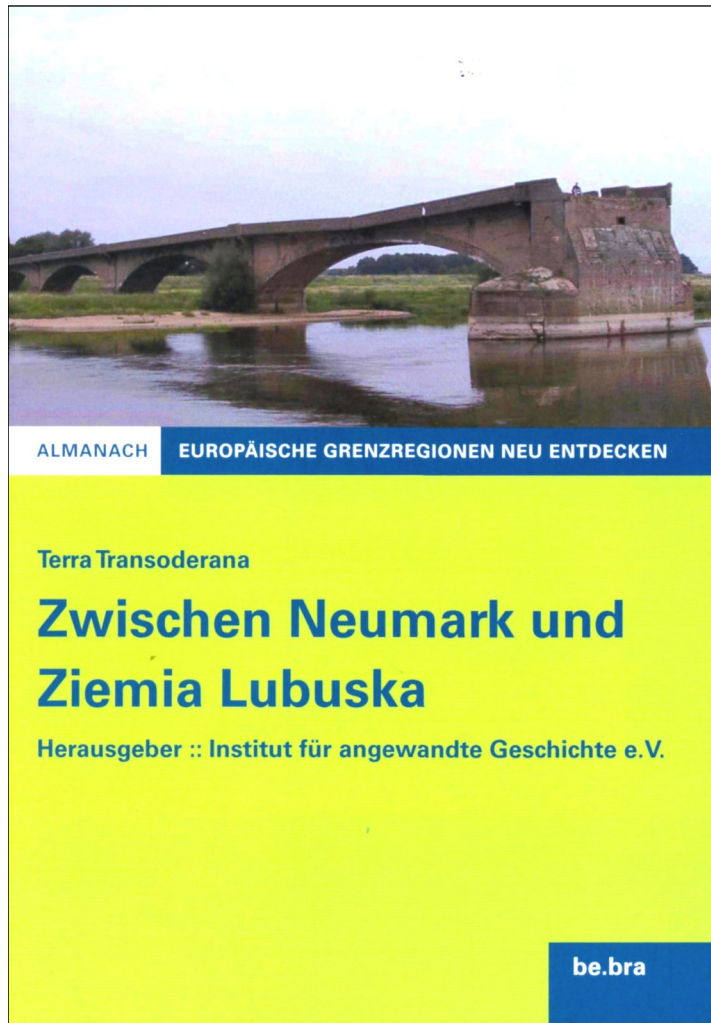
Im dritten Hauptkapitel „Orte“ haben die Autoren verschiedene herausragende Orte wie u.a. Quartschen, Sonnenburg, Landsberg, Herrenhäuser und Landgüter, Küstrin und auch den Ostwall bearbeitet.

Das letzte Hauptkapitel heißt „Identitäten“, hier seien hervorgehoben die Abschnitte Babimost (Bomst); Das deutsch-jüdische Bürgertum östlich der Oder; Gottfried Benn und Günter Eich, Klabund; Eine Reise nach L. (Chr. Wolf).

Die Autoren dieses Buches sind sowohl Polen als auch Deutsche, bis auf drei von ihnen alle aus den Jahrgängen 1975 – 1985. Sie haben an polnischen und deutschen Universitäten und an der VIADRINA in Frankfurt/Oder studiert. Ihre Arbeiten zeugen von gründlicher Erforschung der Themen und sind frei von ideologischen oder nationalen Lasten. Das Buch liest sich gut, ist aber nicht immer leichte Kost. Für Leser, die an Geschichte interessiert sind, wenn sie weitergeht als das lokale Interesse an der engeren Heimatregion, ist dieses Buch ein Gewinn!

Terra Transoderana – Zwischen Neumark und Ziemia Lubuska, erschienen bei:

be.bra wissenschaft verlag GmbH, Berlin-Brandenburg 2008, ca. 256 Seiten, klappenbroschiert, Preis 19,90 €
ISBN 978-3-937233-50-5



Spenden

Das Haus Brandenburg beherbergt eine umfangreiche, wertvolle Bibliothek mit Büchern zu Themen der Geschichte der früheren Provinz Brandenburg. Das älteste Buch stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die jüngst erschienenen Bücher betreffen die Gegenwart. Autoren aller Art sind erfaßt — darunter auch solche aus Polen.

Das Archiv enthält eine Vielzahl von Zeitschriften, Dokumenten, Niederschriften, Zeitzeugenberichten, weiteres schriftliches Material sowie eine große Bild- und Postkartensammlung

Ferner besitzt das Haus Brandenburg museale Gegenstände aus dem gesamten ehemals brandenburgischen Gebiet östlich von Oder und Neiße, u.a. komplette Heimatstubeneinrichtungen.

Es ist Aufgabe des Hauses Brandenburg, das von der Stiftung Brandenburg betrieben wird, Bibliothek, Archiv und Museum für die Arbeit von Wissenschaftlern, Interessierten und für künftige Generationen zugänglich zu machen, zu pflegen und zu erweitern.

Wenn Sie die Arbeit im Haus Brandenburg unterstützen möchten, freuen wir uns auf Ihre Spende auf eines der unten aufgeführten Konten. (Für eine Spendenbescheinigung geben Sie bitte Ihren Namen und Ihre Adresse an.)

Wir danken Ihnen schon jetzt ganz herzlich!

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

**Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24**

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt gem. seiner Satzung das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

**Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24**

Ansprechpartner:

Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedr.-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

**Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50**

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

**Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Eisenpfuhlstr. 46
13437 Berlin**

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P. : Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 300 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr
für Abonnenten:
€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

**Konto für
MID Brandenburgkurier:**

**Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70**

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 22. Jg., Nr. 4, Nov./Dez. 08

Stiftung Brandenburg, Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V. HAUS BRANDENBURG Freundeskreis e.V.

diese drei für das Haus Brandenburg wirkenden Institutionen
wünschen allen Lesern und Freunden eine frohe Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2009



Winter in der Neumark

Friedliche Gedanken mögen Sie mit dieser Ausgabe des Brandenburgkuriere erreichen.

Die Westverschiebung Polens – getrennte oder gemeinsame Geschichte?

aus der Vortragsreihe „Märkisches Gesprächsforum“ im Haus Brandenburg
(Fürstenwalde/Spree), am 11. September 2008

Ingrid Schellhaas

Die Veranstaltung zu obigem Thema fand mit zwei Referenten statt: Frau Dr. Hanna Nogossek, Deutsches Historisches Museum, Berlin, und Herrn Dr. Krzysztof Wojciechowski, Collegium Polonicum, Slubice (Frankfurter Vorstadt), Polen.

Frau Dr. Nogossek: Die deutsch-polnische Geschichte im Verhältnis der beiden Nationen zueinander sei anders zu betrachten als z.B. das deutsch-französische Verhältnis. Unser Thema

ist die Gegenwart. Die Gegenwart zu betrachten ist heute schwierig, weil auch innerhalb Deutschlands so unterschiedliche Erfahrungen gemacht wurden. Sowohl in Polen als auch in der ehemaligen DDR ist das Thema erst jetzt möglich und interessant geworden. Publikationen aller Art kommen sowohl in Polen als auch in Deutschland auf den Markt, unterschiedliche Leser – alte und junge – haben Zugang zur Literatur beider Länder. Dennoch erschwert die Sprachbarriere

eine intensivere Verständigung. Zu bedauern sei auch, dass in den deutschen Schulen das Angebot an polnischem Sprachunterricht, im Gegensatz zum Angebot der deutschen Sprache an polnischen Schulen, so gut wie gar nicht genutzt werde. Abgesehen vom Sprachunterricht lasse auch der Geschichtsunterricht zum Thema Deutschland – Polen sehr zu wünschen übrig, in vielen Lehrplänen – vor allem leider gerade in Brandenburg – ist eine deutsch-polnische Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht vorgesehen. Frau Dr. Nogossek betonte, dass es erforderlich sei, über das Erlebte zu sprechen und dass dieses Sprechen sehr persönlicher Natur sei. Es müsse stattfinden, solange noch Menschen der Erlebnisgeneration da sind.

Der polnische Referent, Dr. Wojciechowski, hob hervor, dass die Westverschiebung der polnischen Grenzen (gemeint ist nicht nur die Verschiebung der polnischen Grenze an die Oder-Neisse-Linie, sondern auch die weißrussisch-ukrainische Verschiebung) sowohl ein „Streitfeld“ als auch Konfliktursache ist. Zum einen beinhaltet das Thema in bezug auf Deutschland eine „moralische Genugtuung“, zum anderen existiere immer noch die „Revanchismusfurcht“ vor einer Rückkehr der Deutschen in jetzt polnisches Gebiet. Unter diesen Gesichtspunkten sei eine Einigung zum gegenseitigen Frieden erschwert, vor allem auch, weil die jeweiligen Leiden, und damit die Opferrolle, auf beiden Seiten im Vordergrund stehen. Eine konstruktive Aufarbeitung der geschichtlichen Ereignisse und ihrer Folgen kann erst dann wirklich erfolgen, wenn in Polen nicht mehr Leid gegen Leid aufgewogen wird und wenn in Deutschland die Vertreibung nicht nur als eigenes, sondern auch als ein polnisches Schicksal akzeptiert wird. Den Betroffenen beider Völker sei doch das Heimatgefühl gemeinsam. Auf beiden Seiten müsse eigene

Schuld anerkannt werden. Allerdings sei in Polen vielfach zu erkennen, dass diese Thematik eine vehemente Ablehnung erfahre.

Wichtig sei es, gemeinsames Erzählen der eigenen Geschichte zu fördern und zu verbreiten, man muß sich rückhaltlos die Wahrheit sagen, und zwar ohne sich in Schuldzuweisungen zu verstricken. Berichte beider Seiten müssen an die jeweils andere Seite weitergegeben werden. Es sei nicht hilfreich, immer nur die eigene Geschichte zu betrachten. Hierzu wurde in der anschließenden lebhaften Diskussion u.a. darauf hingewiesen, dass durch die sehr häufigen Besuche von Deutschen in ihrem früheren Heimorten ein großer Teil dieser gegenseitigen Erzählungen bereits stattfindet und durchaus zu Freundschaften und gemeinsamem Verstehen geführt hat, solche Ergebnisse aber nur bedingt an die Öffentlichkeit gelangen – und das gerade sei doch vonnöten. In den Medien werden z.B. die Gegensätze nationaler Art hervorgehoben und aufrecht erhalten.

Diese Veranstaltung war, wie die vorangegangenen, wieder sehr gut besucht. Eine anwesende Oberschulklasse (Oberstufe) verfolgte alle Ausführungen mit großem Interesse. Auch wenn die Schüler sich nicht an der Diskussion beteiligten, so hörten sie doch gespannt und ernsthaft zu.

Der Jugend wird es leichter fallen, sich mit der Zukunft zu befassen und sie konstruktiv zu gestalten. Erinnerung sei wichtig, aber sie dürfe nicht den Blick in eine friedliche und vertrauensvolle gemeinsame Zukunft beider Völker verschleiern, behindern oder gar versperren. Leben wir doch schon seit mehr als 60 Jahren mit dem Vergangenen, und als solches sollten wir es auch annehmen. **Wir - das sind Polen und Deutsche.**

Aus der Arbeit des Hauses Brandenburg:

Beziehungen zwischen Polen und der Stiftung Brandenburg

Seit Jahren besteht zwischen der Wojewodenschaftsbibliothek in Gorzów (Landsberg/Warthe) und der Stiftung Brandenburg eine gut funktionierende Partnerschaft. Wechselseitige Besuche, Tausch von Publikationen und insbesondere gemeinsame Tagungen und eine gemeinsame Veranstaltungsreihe sind beredtes Zeugnis freundschaftlicher Zusammenarbeit. Ihr Direktor, Herr Jaworski, und seine Mitarbeiterin, Frau Kostkie-

wicz-Górska, sind hierbei besonders hervorzuheben. Aber wir kämen natürlich nicht aus ohne gute Dolmetscher. Als solche seien besonders die Herren Kowalski und Piotrowski genannt.

Die auf unseren früheren Kurator, Herrn Handt, zurückgehende Vortragsreihe steht unter dem Titel: „Die Neumark – eine vergessene Provinz“. In diesem Jahr waren deutsche Referenten die Herren Dr. Völker und Dr. Jäger, demnächst

wird Herr Dr. Gahlbeck sprechen. Während im Frühjahr (27. Mai) Herr Dr. Völker über die Rolle von Eduard Boas im Landsberg der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesprochen hat, referierte Herr Dr. Jäger am 23. September über Schlösser und Herrensitze in der Neumark. Anhand eines reichhaltigen und guten Bildmaterials berichtete er über frühere und heutige Zustände. Von etwa 200 ehemaligen Schlössern, Herren- und Gutshäusern sind mehr als ein Viertel zerstört; von den übrig gebliebenen befinden sich rund ein Fünftel in ruinösem Zustand. Neben den bekannten Schlössern und Herrenhäusern wie z.B. Küstrin, Sonnenburg und Sorau wurden auch weniger bekannte wie Wilkau (bei Schwiebus), Beutnitz und Schildberg (bei Soldin) vorgestellt. Als besonders gelungene Restaurierung wurde Schloß Mehrentin (bei Woldenberg) hervorgehoben.

Wie auch bei den vorangegangenen Veranstaltungen, war das Manuskript vorher von Herrn Piotrowski übersetzt und dann verlesen worden, während die sehr lebhaft und sachbezogene Diskussion zweisprachig, d.h. mit Simultanübersetzung, geführt wurde. Mit etwa 80 Besuchern war der große Vortragssaal im neuen Bibliotheksgebäude natürlich nicht ausgelastet, aber seine vorzügliche technische Ausrüstung kam den Vortragenden zu gute.

Herr Dr. Gahlbeck wird am 9. Dezember über neumärkische Klöster sprechen, wozu er dank seiner Arbeiten am Brandenburgischen Klosterbuch gut vorbereitet ist.

Die Vorträge werden in Jahresbänden zweisprachig veröffentlicht. Sie können zum Teil über das Haus Brandenburg bezogen werden, allerdings sind viele ältere Bände bereits vergriffen.

Verbindungen zur Deutsch-Polnischen Gesellschaft Brandenburg

Am Abend des 1. Oktober besuchten sechs Mitglieder der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Brandenburg das Haus Brandenburg. Den Besuch vermittelte Herr Hargarten vom Finanzamt Fürstenwalde. Ein einführender Vortrag über Stiftung und Haus Brandenburg wurde ergänzt durch eine eingehende Besichtigung des Muse-

ums und einen Blick in die Bibliothek. Es war ein sehr angeregter Abend mit aufgeschlossenen Teilnehmern, die weitere Nutzung von Bibliothek und Archiv planten sowie eine engere Zusammenarbeit wünschten.

Berichte aus den Heimatkreisen:

Soldin/NM:

Was ich noch sagen wollte...

Eva Strehlow, Soldin/Münster/W.

Das 49. Patenschaftstreffen ist verklungen. Eine immer noch stattliche Teilnehmerzahl hatte sich ein Stelldichein gegeben. Die Frage nach dem Fortbestehen dieser Veranstaltung bewegte die Gemüter, doch beantwortete sie sich selbst: 229 heimat treue Neumärker aus dem ehemaligen Kreis Soldin nutzten das Treffen zum Wiedersehen und Gedankenaustausch, weshalb noch nicht an einen Schlusspunkt-Setzen zu denken ist.

Im nächsten Jahr kann das Patenschaftstreffen auf stolze 50 Jahre Bestehen im Patenkreis Soltau-Fallingb. zurückblicken, und dieses Ereignis soll 2009 gebührend gefeiert werden. Das Datum gibt einen Rückblick auf die vergangenen Jahre frei. Die unmenschliche Vertreibung hatte uns Bewohner des Kreises Soldin in alle Winde verstreut. Mutige wie beherzte Män-

ner unserer ehemaligen Stadtverwaltungen empfanden wie wir alle den Schmerz um die Entwurzelung. Sie beschlossen, einen Standort zu suchen, wo wir, ihre leidgeprüften Bürger, sich in heimatlicher Verbundenheit wiederfinden konnten. In der Lüneburger Heide wurden sie fündig. Soltau-Fallingb. bot die Patenschaft an. Im jährlichen Wechsel heißen uns die Städte Münster und Schneverdingen herzlich zu unseren Heimattreffen willkommen. Der möglich gewordene Austausch von Mensch zu Mensch mit gleicher Schicksalserfahrung stellte eine unvorstellbar seelische Entlastung dar und erfüllt uns mit großer Dankbarkeit gegenüber den Verantwortlichen dieser Städte. Denn sie waren es, die uns mit Wort und Tat spüren ließen, dass sie mit uns fühlten und wir willkommen waren.

Die Heimattreffen fanden überwältigenden Zu-

spruch und wurden zum festen Bestandteil dieser Gemeinsamkeit. Jahre gingen ins Land, die Teilnehmerzahlen schrumpfen durch natürliche Gesetzmäßigkeit, doch der Verlust der Heimat schmerzt noch immer. Warum ist dies so, was bedeutet uns dieser Begriff HEIMAT? Unsere Heimatkreisbetreuerin, Frau Schellhaas, fand während der Feierstunde des Treffens folgende Worte: „Heimat ist der Ort, an dem man geboren und aufgewachsen ist. Da ist meine Heimat, die ich liebe. Bei uns, der Erlebnisgeneration, ist Heimat ein Ort jenseits der Oder, an dem unser Gefühl, unsere Liebe hängt.“ Treffender kann die Begriffsdefinition nicht ausgedrückt werden. Und zum „Recht auf Heimat“ ihre Erklärung: „Wenn also unser Gefühl im heutigen Polen seinen Ort hat, dann müssten wir sagen: Kehren wir doch dahin zurück, wir haben doch das Recht auf unsere Heimat. Aber würde dann unser Gefühl der Liebe zu dem Ort in Polen befriedigt? - Nein! Denn dann müsste das Rad der Geschichte zurückgedreht werden, damit der Originalzustand von vor der Vertreibung wieder hergestellt würde. Und das geht ja nicht. Und genauso wenig geht es, dass wir an den genauen Ort unserer Sehnsucht zurückgehen, nämlich einen Ort, eine Straße, ein Haus mit einer bestimmten Nummer. Dort wohnen nun seit drei Generationen Menschen, für die unser Ort auch zur Heimat geworden ist.“

Autoren, die den Begriff HEIMAT zu deuten versuchen, kommen zu dem Schluss: Heimat

beschreibt eine emotionale Bindung, sei es an einen Ort, an Menschen, an Erinnerungen und Erfahrungen von früher Kindheit und Jugend. Im Zuge der Globalisierung erfährt der Heimatgedanke eine Wandlung. Da heißt es: „Heimat bezieht sich nicht mehr auf einen konkreten Ort, sondern auf ein Gefühl der Identifikation.“

Und wo stehen wir nun heute, 63 Jahre nach der Vertreibung? Jetzt erst sind Zeitzeugen gefragt, ihre Erlebnisse zu Papier zu bringen, jetzt erst dreht man Filme und schreibt Bücher, die über die schlimmen Ereignisse aufklären sollen. Doch vielen Zeitzeugen war es auch nicht früher möglich, sich über die Vergangenheit mitzuteilen. Krieg und Vertreibung waren so traumatische Vorgänge, dass sie lieber schweigen als reden konnten.

„Es gibt nur einen legitimen Ort, um das, was Heimat einmal war, für die nachfolgenden Generationen zu bewahren: den anschaulichen Bericht, das Erzählen, die Literatur“ (Christian Graf von Krockow). Diese Mittel sind ausersehen, unsere Heimat immer wieder aufleben und sie nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Also suchen wir weiterhin die Begegnung mit unseren Schicksalsgefährten, solange wir es können, und tragen den Heimatgedanken an unseren KREIS SOLDIN zu Menschen, die willens sind, uns zuzuhören. Freuen wir uns auf das 50. Patenschaftstreffen in Schneverdingen 2009!

Schwerin/Warthe:

Harmonisches Bundestreffen am 17./18.Mai 2008 in Paderborn

Gerhard Schwarz

Schon am Spätnachmittag des 16. Mai 2008 trafen zum diesjährigem Bundestreffen im Paderborner Hotel Gerold, wo die meisten Teilnehmer übernachteten, an die 20 Landsleute ein, so dass es schon am Vorabend des Bundestreffens eine gemütliche Runde gab mit viel Austausch von Erinnerungen und Berichten aus der alten Heimat.

Hubert Petzelt wurde wegen seiner Verdienste um unsere alte Heimat das silberne Ehrenzeichen des Heimatkreises verliehen. Hubert Petzelt, aus Biesen stammend, hat letztes Jahr noch gut brauchbare Kirchenbänke aus einer aufgelassenen Kirche in Marl für die kath. Kirche St. Anna unseres Heimatkreises, nämlich in Neudorf süd-

lich Biesen, organisiert und auf eigene Kosten dorthin transportiert, nachdem der polnische Pfarrer ihn darum gebeten hatte (die alten Kirchenbänke in Neudorf waren marode geworden; die kleine Kirchengemeinde konnte die Kosten für neue Bänke nicht aufbringen).

Am Abend des 17. Mai konnte die von uns eingeladene Delegation aus Skwierzyna/Schwerin (W.) begrüßt werden, an der Spitze Herr Bürgermeister Arkadiusz Piotrowski und der 1. Vorsitzende des Stadtrats, Stanislaw Krętkiewicz, zusätzlich mit dem polnischen Dolmetscher Ryszard Banachowicz. Auch der Reiseleiter bei unseren Schweriner Heimatfahrten, Jacek Jeremicz, traf im Laufe des Abends bei uns im Hotel-

ein. Es zeigte sich, wie aufgeschlossen die Delegation aus Skwierzyna gegenüber uns ehemaligen Bewohnern ist und dass ihr an einem vertrauensvollen Kontakt zu uns Heimatvertriebenen gelegen ist. Auf der unteren Ebene ist die gegenseitige Verständigung somit schon weitgehend erreicht und sogar noch besser geworden, betonte der Vorsitzende G. Schwarz.

Am Sonntag, 18. Mai 2008, trafen sich dann alle Teilnehmer zusammen mit dem Heimatkreis Meseritz und Birnbaum um 10 Uhr zur gemeinsamen Feierstunde im Paderborner Schützenhof. In der Feierstunde richtete Landrat Manfred Müller (Paderborn) beeindruckende Worte an die Versammelten und bekannte sich weiterhin zur Patenschaft des Kreises Paderborn für unsere alte Heimat. Er hob hervor, dass er durch den letztjährigen Besuch in unserer alten Heimat bleibende Eindrücke erlebt habe und den weiteren Kontakt zur alten Heimat unterstützen wolle. Bürgermeister Arkadiusz Piotrowski richtete sehr freundschaftliche Worte an die Versammelten, hob die Verbundenheit zu uns früheren Einwohnern hervor und begrüßte die nunmehrige Zugehörigkeit Polens zum gemeinsamen Haus Europa. Sodann berichtete der Vorsitzende Tomasz Czabański aus Posen über die Arbeit des Vereins POMOST, deren Vorsitzender er ist. Die uneigennützig humanitäre Tätigkeit dieses Vereins besteht darin, alte, noch nicht identifizierte Soldatengräber aus dem 2. Weltkrieg in der Gegend unserer früheren Heimat aufzuspüren, die Toten zu exhumieren und dann einer würdigen Bestat-

tung zuzuführen. Glücklicherweise steht POMOST jetzt durch einen Kooperationsvertrag mit dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge finanziell auf einigermaßen gesicherter Basis. Das geistliche Wort an die Versammlung und die Ehrung der Toten aus unserer alten Heimat und der nach der Vertreibung verstorbenen Landsleute nahm in bewegender Weise Oberin Sr. Brigitte Baller (Biesen, jetzt Eisenach) vor.

Nach der alle beeindruckenden Feierstunde fand noch die Totenehrung am Denkmal vor dem Kreishaus Paderborn statt, wo Pastor i.R. Wolfgang Renter aus Schwerin (Warthe), jetzt Kassel, eine besinnliche kurze Andacht und Ansprache hielt, ebenso Landrat Manfred Müller. Mit einem Trompetensolo mit der Melodie „Ich hatt' einen Kameraden" und der gemeinsamen Kranzniederlegung durch die Vorsitzenden der Heimatkreise Meseritz und Schwerin (W.) und einem Blumengebinde durch BM Arkadiusz Piotrowski war der offizielle Teil der Feierstunde beendet. Das Heimattreffen fand dann nach dem Mittagessen und Kaffeetrinken in der Paderborner Schützenhalle seinen gemütlichen Ausklang.

Alle Teilnehmer begaben sich beeindruckt mit neuen heimatlichen Eindrücken auf den Weg in den Alltag. Mögen beim nächsten Bundestreffen in 2 Jahren in Paderborn ein ebenso harmonischer Geist und heimatliche Verbundenheit herrschen. Das Kommen lohnt sich bestimmt.

Züllichau-Schwiebus: 18. Treffen nach der Wende in Gildenhall bei Neuruppin

Hans-Joachim Wangnick

Bei hochsommerlichen Temperaturen trafen sich am 27. Juli d. J. mehr als 600 Vertriebene aus dem Heimatkreis Züllichau-Schwiebus im Hotel am Ruppiner See, um sich wiederzusehen und ihre Verbundenheit zur früheren Heimat zu bekunden.

Siegfried Reimann eröffnete mit seiner Begrüßungsansprache den offiziellen Teil des Festes und hieß den Landrat Egmont Hamelow vom Landkreis Ostprignitz-Ruppin sowie Neuruppins Bürgermeister Jens-Peter Golde willkommen und verlas das Grußwort des brandenburgischen Landtagspräsidenten Gunter Fritsch.

Zum ersten Mal fehlte Ruth Schulz altersbedingt und aus gesundheitlichen Gründen beim

Treffen der „Züllichau-Schwiebuser“. Siegfried Reimann übermittelte herzliche Grüße von ihr an alle Anwesenden und zugleich ihr schmerzliches Bedauern darüber, dass sie nicht beim Treffen dabei sein konnte. Unter der Führung „unserer“ unvergessenen Ruth Schulz sind über Jahrzehnte lang gute menschliche Kontakte mit zunehmender Resonanz zu den polnischen Bürgern des heutigen Sulechów geknüpft worden. Die von ihr regelmäßig jedes Jahr organisierten Busreisen haben dazu ganz entscheidend beigetragen. Sie erhielt dafür die verdiente Anerkennung durch die Verleihung der Ehrenbürgerschaft vom Bürgermeister und von dem ihr zu Ehren versammelten Stadtrat in Sulechoów.

Anschließend nahmen der Landrat und der Bürgermeister das Wort, würdigten den Zusammenhalt und die Treue der Vertriebenen zu ihrer Heimat, aber auch die Fortschritte in der Verständigung und Versöhnung mit den jetzt dort lebenden polnische Bewohnern. Als weiterer Redner begrüßte auch der Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Horst Höricke, alle Anwesenden.

Wie in den Jahren zuvor nahmen an dem Treffen polnische Repräsentanten aus Sulechów/Züllichau, Świebodzin/Schwiebus, Babimost/Bomst teil. Der vor gut zwei Jahren geschlossene Partnerschaftsvertrag mit dem Geschichtsverein in Sulechów/Züllichau verfolgt das gemeinsame Ziel, die gegenseitigen Kontakte zu festigen und das Verständnis füreinander über die Grenze hinweg zu fördern. Hierbei steht die reichhaltige Bibliothek im Haus Brandenburg in Fürstenwalde mit einschlägigen Chroniken, Literatur, Bildern und Landkarten mit Rat und Tat zur Seite. Die polnischen Repräsentanten des Geschichtsvereins überbrachten die Grüße des Bürgermeisters mit einem Geschenk für Ruth Schulz, welches ihr im Erdgeschoß renoviertes Elternhaus in großformatiger Fotografie mit der dort angebrachten bronzenen Tafel zu ihrer Ehrenbürgerin-Ernennung zeigt.

Im Herbst vergangenen Jahres nahm der Heimatkreisbetreuer Siegfried Reimann mit weiteren Mitgliedern des Heimatkreises an der feierlichen Eröffnung der unter Mithilfe von EU-Geldern wiederhergestellten Schloßkirche in Züllichau teil, deren Fassade im barocken Stil restauriert wurde, während das Innere des Gebäudes in moderner Raumteilung und heller Farbgebung als Zentrum für kulturelle Veranstaltungen der Stadt dienen wird.

In seiner Festansprache erwähnte Hans-Joachim Wangnick, Mitglied der Heimatkreis-Kommission, Landsmann Dipl. Ing. Ernst-Hermann

Reygers, der letztes Jahr aus der Hand des polnischen Konsuls in Köln als Würdigung für das 15 Jahre lang währende Engagement im Rahmen medizinisch-humanitärer Hilfsaktionen das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen verliehen bekam. Solche Zeichen für fortschreitende Verständigung und Versöhnung geben gutwilligen Menschen auf beiden Seiten die nötigen Impulse zu mitmenschlichem Aufeinanderzugehen, um gute Zusammenarbeit und weitere Versöhnung verstärkt zu fördern. Der Festredner betonte, dass Mißtrauen und Vorurteile, die vielfach durch nationalen Egoismus erzeugt werden, endgültig zu überwinden seien. Junge Menschen in Polen und bei uns sind viel weiter in dieser Hinsicht und lassen „uns Ältere tatsächlich alt“ aussehen. Die Jugend gehe mit der belasteten Vergangenheit beider Völker unbefangenen um und blicke vertrauensvoll in die gemeinsame Zukunft in der Europäischen Union.

In seiner Ansprache hielt H.-J. Wangnick fest, dass die Treue zur verlorenen Heimat ungeboren ist und betonte, dass die Familien sich ihrer Wurzeln bewusst bleiben, ohne unrealistischen Träumen nachzuhängen. Dazu gehöre auch, dass sie voll hinter der endlich beschlossenen Einrichtung des „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin im Deutschlandhaus, unweit des Potsdamer Platzes, stehen. „Mit dem Zentrum gegen Vertreibungen, seiner aufklärenden Wirkung, verbinden wir Hoffnung und Zuversicht auf ein friedliches Miteinander der Völker“.

H.-J. Wangnick beschloß seine Rede mit den Worten: „Wir wollen dazu beitragen, dass Ostbrandenburg nicht vergessen wird. Das schulden wir der historischen Vergangenheit, den Opfern des Geschehens 1945, den vielen Geschlechtern, die über viele Jahrhunderte dieses Land bevölkert, entwickelt und geliebt haben.“



Königsberg / NM**Vorstandstreffen der Königsberger**

Peter Helbich

Treffen der Bärwalder

Friedrich.Wilhelm Ritter

Unser Vorstandsmitglied Peter Helbich (auch Vorstand der Stiftung Marienkirche in Königsberg/Neumark-Chojna) berichtete über den Fortgang der Sanierungsarbeiten am Turm und Schiff der St. Marien-Kirche in **Königsberg/Neumark/Chojna**. Der im Juli 2007 begonnene Turmausbau konnte am 19. Juni 2008 mit der Bauabnahme abgeschlossen werden. Zur Erschließung des Turmes für den Tourismus (Erstellung von Aussichtsplattformen) sind die nachfolgend aufgeführten Arbeiten erledigt worden: a) Sicherung des Turmfundamentes, b) Einbau von Treppen und Zwischendecken, c) Reparatur der alten Bläserbalkone in 50 m Höhe zu einer Aussichtsterrasse, d) Beleuchtung und Brandschutzeinrichtungen, e) Reparatur bzw. Rekonstruktion der drei riesigen Maßwerkfenster im Turm und f) Reparatur des letzten Kupferdaches über den westlichen Aposteln. Damit ist der Turm zwar noch nicht endgültig ausgebaut (Toiletten, Ausstellungsräume fehlen noch), aber die von der Europäischen Union und der Bundesrepublik gegebenen Mittel sind bei den hohen polnischen Baupreisen sehr wirtschaftlich eingesetzt worden. Die Reparatur der Uhren hängt davon ab, ob die polnische Seite ihren 50%-Anteil erbringen kann, der Förderverein will 13.500 € beisteuern. Kostenangebote von 3 Firmen liegen vor. Im Inneren ist ein Seitengewölbe über dem großen Mittelfenster eingewölbt worden, ein zweites soll im Juni fertig gestellt werden. Alles wird finanziert aus großen und kleinen Spenden der Vereinsmitglieder.

Bärwalder Treffen

Am 5. Juli 2008 fand das diesjährige Heimattreffen in Bärwalde/Mieszkowice statt. Seit 1999 feiern deutsche und polnische Christen zum 9. Mal einen ökumenischen Gottesdienst in der St. Marien-Kirche.

Dieser Gottesdienst sprengte den üblichen Rahmen, weil vier in Bärwalde/Neumark geborene Pastoren ihn mit dem polnischen Dechanten Piekarz gestalteten. Es sind dies Dieter Pregel, die Brüder Jürgen und Werner Stümke und ich. Hinzu kommt, dass die Söhne von Werner Stümke den Gottesdienst an der Orgel und mit einem kleinen Posaunenchor musikalisch begleitet ha-

Förderverein und Stiftung laden herzlich dazu ein, bei einem Besuch in Königsberg zum ersten Mal auf den Turm zu steigen und weit ins Königsberger Land zu schauen.



ben. Auch das hat es bisher nicht gegeben. Für mich geht damit ein Wunsch in Erfüllung, den ich seit 2001 gehegt und um seine Realisierung mich bemüht habe.

Neben den genannten Aktivitäten gab es weitere Heimattreffen in **Neudamm, Güstebiese, Mantel, Sellin, Zellin** und **Falkenwalde**. Möglicherweise auch an anderen Orten, über die ich nicht informiert worden bin. Jedenfalls spricht alles dafür, dass die deutsch-polnischen Kontakte zunehmen und damit auf „einem guten Weg“ sind.

Sehr geehrte Leser,

falls Sie Ihren Beitrag oder Ihren Abonnementspreis noch nicht entrichtet haben sollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar für die entsprechende Überweisung. Sollten Sie bis zum Erhalt dieser (etwas früheren) Ausgabe schon gezahlt haben, betrachten Sie meine Bitte als gegenstandslos.

Mit vielem Dank und den besten Wünschen für die bevorstehenden Feiertage bin ich
Ihre Schatzmeisterin I. Schellhaas

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt gem. seiner Satzung das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner:

Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedr.-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Elsenpfehlstr. 46
13437 Berlin

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 285 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70